



Wilfried Marxer
**Herkunft Türkei und Ex-Jugoslawien,
Wohnsitzland Liechtenstein –
Eine Befindlichkeitsstudie**

Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut Nr. 34

Fachbereich Politikwissenschaft
März 2012

Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut

Die Verantwortung für die Arbeitspapiere
liegt bei den jeweiligen Autoren.

Kontakt:

Dr. Wilfried Marxer (wilfried.marxer@liechtenstein-institut.li)

Wilfried Marxer

**Herkunft Türkei und Ex-Jugoslawien,
Wohnsitzland Liechtenstein –
Eine Befindlichkeitsstudie**

Fachbereich Politikwissenschaft
März 2012

Liechtenstein-Institut, Auf dem Kirchhügel, St. Luziweg 2, FL-9487 Bendern
Telefon (00423) 373 30 22 - Fax (00423) 373 54 22
<http://www.liechtenstein-institut.li> - admin@liechtenstein-institut.li

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	2
2.	Ausgangslage und Fragestellung	4
	2.1 Zuwanderung nach Liechtenstein	4
	2.2 Ausländer/innen in Liechtenstein	6
	2.3 Migration, Integration, Exklusion	7
	2.4 Internationales Monitoring	13
3.	Methodische Hinweise	15
	3.1 Stichprobenziehung	15
	3.2 Befragung	16
	3.3 Interviewklima	16
4.	Stichprobe	17
	4.1 Zuwanderungszeitpunkt	18
	4.2 Staatsbürgerschaft	18
	4.3 Ausbildung und berufliche Tätigkeit	19
5.	Befragung von Türkeistämmigeatisch- und Türkischstämmigen – Empirischer Befund	20
	5.1 Wohnsituation	21
	5.2 Zufriedenheit mit dem Beruf	21
	5.3 Sprache	22
	5.4 Zusammensetzung des Bekanntenkreises	24
	5.5 Eigene Identität	25
	5.6 Mediennutzung	28
	5.7 Religion und Religionsausübung	29
	5.8 Akzeptanz in Liechtenstein	31
	5.9 Diskriminierung	32
	5.10 Subjektiv empfundene Integration	33
	5.11 Rückblickende Beurteilung der eigenen Migration	34
6.	Zusammenfassung	35
7.	Literaturverzeichnis	38

Abkürzungsverzeichnis

CERD	Ausschuss für die Beseitigung der Rassendiskriminierung (Uno)
ECRI	Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (Europarat)
et al.	und andere
EWR	Europäischer Wirtschaftsraum
Hg.	Herausgeber
i.Ersch.	im Erscheinen
i.V.	in Vorbereitung
MIPEX	Index der Integration und Migration
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
PISA	Programm zur internationalen Schülerbewertung
S.	Seite
UNHCR	Uno-Hochkommissariat für Flüchtlinge
Uno	Vereinte Nationen
Vgl.	Vergleiche

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Durchgeführte Interviews und indirekt betroffene Fälle</i>	16
<i>Tabelle 2: Befragte und Haushaltsmitglieder insgesamt nach Alter</i>	17
<i>Tabelle 3: Befragte und Haushaltsmitglieder insgesamt nach Geschlecht</i>	18
<i>Tabelle 4: Befragte nach Zeitpunkt der Zuwanderung</i>	18
<i>Tabelle 5: Befragte nach Staatsbürgerschaft</i>	19
<i>Tabelle 6: Befragte nach Ausbildung</i>	20
<i>Tabelle 7: Befragte nach Zufriedenheit mit der Wohnsituation</i>	21
<i>Tabelle 8: Befragte nach Zufriedenheit mit dem Beruf</i>	22
<i>Tabelle 9: Befragte nach Hauptsprache zu Hause</i>	23
<i>Tabelle 10: Befragte nach Deutschkenntnissen</i>	23
<i>Tabelle 11: Befragte nach Erlernen der deutschen Sprache</i>	24
<i>Tabelle 12: Befragte nach Anteil Liechtensteiner/innen im Freundes- und Bekanntenkreis</i>	25
<i>Tabelle 13: Befragte nach Anteil im Freundes- und Bekanntenkreis aus eigenem Herkunftsgebiet (Ex-Jugoslawien bzw. Türkei)</i>	25
<i>Tabelle 14: Befragte nach eigener Identität in Liechtenstein („Fühlen Sie sich in Liechtenstein eher als Liechtensteiner/in oder eher als Türke/Türkin, Serbe/Serbin etc.?“)</i>	26
<i>Tabelle 15: Befragte nach eigener Identität im Herkunftsland („Fühlen Sie sich im Herkunftsland eher als Liechtensteiner/in oder eher als Türke/Türkin, Serbe/Serbin etc.?“)</i>	27
<i>Tabelle 16: Befragte nach eigener Identität in Liechtenstein und im Herkunftsland („Fühlen Sie sich im Herkunftsland/in Liechtenstein eher als Liechtensteiner/in oder eher als Türke/Türkin, Serbe/Serbin etc.?“)</i>	28
<i>Tabelle 17: Befragte nach TV-Nutzung („Welche Fernsehsender schauen Sie am meisten?“)</i>	29
<i>Tabelle 18: Befragte nach Lektüre liechtensteinischer Zeitungen („Lesen Sie liechtensteinische Zeitungen?“)</i>	29
<i>Tabelle 19: Befragte nach Religion</i>	30
<i>Tabelle 20: Befragte nach ungehinderter Religionsausübung („Können Sie die Religion wunschgemäß ausüben?“)</i>	30
<i>Tabelle 21: Befragte nach Akzeptanz („Fühlen Sie sich in Liechtenstein willkommen?“)</i>	31
<i>Tabelle 22: Befragte nach Integration in Liechtenstein („Wie gut fühlen Sie sich in Liechtenstein integriert?“)</i>	33
<i>Tabelle 23: Befragte nach Bewertung der Migration („War es alles in allem richtig, nach Liechtenstein zu kommen?“)</i>	34

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: In Liechtenstein Wohnhafte aus fremdsprachigen Herkunftsländern (1980 bis 2010)</i>	5
<i>Abbildung 2: In Liechtenstein Wohnhafte aus der Türkei und Ex-Jugoslawien (1980 bis 2010)</i>	5

1. Einleitung

Die vorliegende Studie entstand aus dem Zufall heraus, dass fast zeitgleich zwei Studentinnen im Sommer/Herbst 2011 während mehrerer Wochen ein Praktikum beim Liechtenstein-Institut absolvieren wollten. Beide weisen einen Migrationshintergrund auf, wie es im aktuellen Sprachgebrauch heisst: Amra Durakovic's Wurzeln reichen nach Bosnien-Herzegowina, Sena Kas' Eltern stammen aus der Türkei. Da die beiden Studentinnen in der Region Liechtenstein-Vorarlberg aufgewachsen sind, beherrschen sie die serbokroatische beziehungsweise türkische Sprache ebenso wie die deutsche. Es bot sich also die Gelegenheit, sie für Interviews in den betreffenden Bevölkerungsgruppen in Liechtenstein einzusetzen.

Hinweis zu Begriffsverwendungen

Bis zum Zerfall Jugoslawiens ab 1991 wurden die Zuwandernden gemäss ihrer damaligen Staatsbürgerschaft registriert, also als Jugoslawen/Jugoslawinnen. Seit 1991 sind aus verschiedenen ehemaligen Teilrepubliken Jugoslawiens und der autonomen Provinz Kosovo unabhängige Staaten entstanden, häufig nach Kriegen: 1991 Slowenien, Kroatien und Mazedonien, 1992 Bosnien und Herzegowina, 2006 Montenegro, 2008 Kosovo. Die vormalige „Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien“ (1943-1992) hat in diesem Zuge eine Entwicklung durchlaufen, die von der „Bundesrepublik Jugoslawien“ (1992-2003) über „Serbien und Montenegro“ (2003-2006) zur Republik Serbien (seit 2006) überleitete, von der sich schliesslich 2008 noch die Republik Kosovo abspaltete. Alle diese Staaten gehörten zum vormaligen Jugoslawien. In den zusammenfassenden Tabellen dieses Berichtes werden die Befragungsdaten von heutigen Serben/Serbinnen, Kroaten/Kroatinnen etc. aggregiert und hierfür der Begriff „Ex-Jugoslawien“ verwendet, ohne damit die Unabhängigkeit und Unterschiede zwischen den Einzelstaaten und deren Bevölkerung infrage stellen zu wollen. Aufgrund der kleinen Zahl an Befragten in dieser Studie sind Analysen mit spezifischem Blick auf diese Einzelstaaten ohnehin nicht möglich. Ziel der Befragung war auch nicht, solche Differenzen herauszuarbeiten, sondern Einblick in die Problembereiche auf individueller Ebene zu bekommen. Ein Vergleich zwischen den beiden Hauptgruppen der Befragung, also der Befragten mit Herkunft Türkei und mit Herkunft aus Staaten des vormaligen Jugoslawien ist statistisch betrachtet hingegen eher möglich und wird daher in dieser Studie vorgenommen.

Ein sprachliches Problem stellt sich hinsichtlich der Bezeichnung der Befragten der beiden Gruppen. Bei den befragten Personen türkischer Herkunft, egal ob zugewandert oder in Liechtenstein aufgewachsen, kann man den Begriff „Türkeistämmige“ verwenden. Bei den Befragten mit Herkunft Serbien, Kroatien, Bosnien etc. wollen wir mit Verweis auf die Ausführungen im vorigen Absatz von „Ex-Jugoslawienstämmigen“ reden, auch wenn dieser Begriff äusserst holperig ist. Es wäre auch ein Bezug zur serbokroatischen Sprache denkbar, die in Variationen in den betreffenden Staaten gesprochen wird, wobei aber der Begriff „Serbokroatischstämmige“ nicht stimmig ist, da es „Serbokroatien“ als geografischen Raum oder Staat nicht gibt. Auch ein Verweis auf geografische Räume wie „Balkan“ oder „Südosteu-

ropa“ sind nicht geeignet, da diese Begriffe unscharf sind, aber mit Sicherheit weit über den geografischen Raum hinausreichen, den die Befragten in dieser Studie repräsentieren.

Dank

Die Integrationsstelle beim liechtensteinischen Ausländer- und Passamt zeigte sich auf Anfrage an einer Umfrage in diesen beiden Bevölkerungsgruppen sehr interessiert, da der Zugang zu diesen Bevölkerungssegmenten aufgrund von Sprachproblemen, aber auch aufgrund einer Reserviertheit gegenüber den Behörden erschwert ist. Insofern bot sich hier die Chance, über die bereits etablierten Kontakte zu den verschiedenen Ausländervereinigungen hinaus mit weiteren Vertreterinnen und Vertretern der türkischen und ex-jugoslawischen Herkunftsgruppe in Kontakt zu treten und in Erfahrung zu bringen, inwieweit die Integration in die liechtensteinische Gesellschaft geglückt ist, welche Schwierigkeiten und Probleme auftreten und welche Massnahmen allenfalls zu ergreifen wären. Für die Studie wurden bescheidene finanzielle Mittel zu Verfügung gestellt, die immerhin die für die Befragung anfallenden Kosten abdeckten. Dafür sei an dieser Stelle gedankt. Angesichts der finanziellen und zeitlichen Restriktionen musste das Untersuchungsdesign allerdings schmal gehalten werden. Das nun vorliegende Ergebnis dürfte dennoch einen interessanten Einblick in die Befindlichkeit der in Liechtenstein inzwischen heimisch gewordenen Migrantinnen und Migranten aus der Türkei und Ex-Jugoslawien bieten.

Amra Durakovic und Sena Kas führten wie erwähnt die Interviews durch. Ohne deren Hilfe wäre diese Untersuchung nicht möglich gewesen, da das Beherrschen der Herkunftssprache der Migrantinnen und Migranten essentiell war. Einerseits konnte auf diese Weise das notwendige Vertrauen bei den Befragten hergestellt werden. Andererseits wäre ein Zugang in deutscher Sprache gar nicht möglich gewesen, zumindest nicht in der notwendigen Tiefe, da auf Seiten der Befragten das Beherrschen der deutschen Sprache nicht vorausgesetzt werden konnte. Es war aber ein Ziel der Studie, eine möglichst breite Streuung zu erhalten, also nicht nur mit Personen Interviews zu führen, die die deutsche Sprache bereits gut beherrschen und daher möglicherweise oder sogar sehr wahrscheinlich bereits überdurchschnittlich gut integriert sind. Den beiden Interviewerinnen sei an dieser Stelle herzlich für das Engagement gedankt. Neben den in den Fragebogen festgehaltenen Antworten der Befragten lieferten sie zusätzlich einen aufschlussreichen Praktikumsbericht ab, in dem sie ihre Eindrücke – auch persönliche – festhielten, die im Zusammenhang mit der Befragung und den Befragten stehen. Dies gab dem Autor dieser Studie wichtige ergänzende Hinweise, die in diesen Bericht mit einfließen.

2. Ausgangslage und Fragestellung

2.1 Zuwanderung nach Liechtenstein

Die wirtschaftliche Entwicklung in den westeuropäischen Industriestaaten hat nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer starken Zuwanderung geführt. In Liechtenstein kann sogar von einem anhaltenden Wirtschaftsboom bis fast in die Gegenwart gesprochen werden.¹ Ein Grossteil der Zuwanderung nach Liechtenstein erfolgte aus dem deutschsprachigen Raum, also insbesondere der Schweiz, Österreich und Deutschland. Dabei wurden sowohl hochqualifizierte Arbeitskräfte wie auch durchschnittlich qualifizierte und gering qualifizierte benötigt (Sochin, i.Vorb.). Die gering Qualifizierten wurden bis in den 1970er Jahre zum grössten Teil aus den südeuropäischen Ländern rekrutiert: Italien, Spanien, Griechenland, später auch Portugal. Seit den 1970er Jahren, als der Nachschub aus diesen Herkunftsregionen allmählich knapp wurde, kamen verstärkt auch Migranten aus Jugoslawien und der Türkei hinzu.

Integrationspolitisch hat sich die Situation im Verlauf der Jahrzehnte in mehrfacher Hinsicht gewandelt.² Die ursprüngliche Konzeption des Umgangs mit Migranten aus fremdsprachigen Regionen ging von einem Rotationsmodell aus. Das heisst, dass die Integration der sogenannten Gastarbeiter gar nicht gewünscht war. Das Saisonierstatut ist ein Ausdruck dieser Strategie: Gastarbeiter aus Südeuropa konnten während eines Grossteils des Jahres ihrer Arbeit auf dem Bau, in der Landwirtschaft und in Fabriken nachgehen, mussten aber für einige Monate – meist im Winter – das Land wieder verlassen. Theoretisch hätte man also jeweils neue Saisonarbeitskräfte beschäftigen können. Dies war allerdings kaum praktikabel, da von Seiten der Arbeitgeber wenig Interesse vorhanden war, immer wieder neue Arbeitskräfte mit den gegebenen Verhältnissen vertraut zu machen. An der grundsätzlichen Vorstellung, dass sich die Gastarbeiter nur für eine beschränkte Zeit in Liechtenstein aufhalten würden, änderte sich jedoch nichts. Die Wahrnehmung war auf Seiten der Migranten aus Südeuropa im Übrigen ähnlich. Auch sie gingen mehrheitlich davon aus, dass sie nach ein paar Arbeitsjahren im Ausland wieder in ihre Heimat zurückkehren würden. Dies stellt sich im Rückblick sowohl bei den Entsendeländern wie auch bei den Aufnahmeländern als Illusion heraus. In den meisten Fällen handelt es sich um eine dauerhafte Wohnsitznahme, die ganz anderen Integrationserfordernisse nach sich zieht, insbesondere im Falle der Zuwanderung von Fremdsprachigen. Die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer aus fremdsprachigen Herkunftsländern mit Wohnsitz in Liechtenstein hat sich zwischen 1980 und dem Jahr 2010 von rund 2'200 auf fast 5'000 erhöht, was nochmals verdeutlicht, dass die Integrationsthematik markant an Bedeutung gewonnen hat.

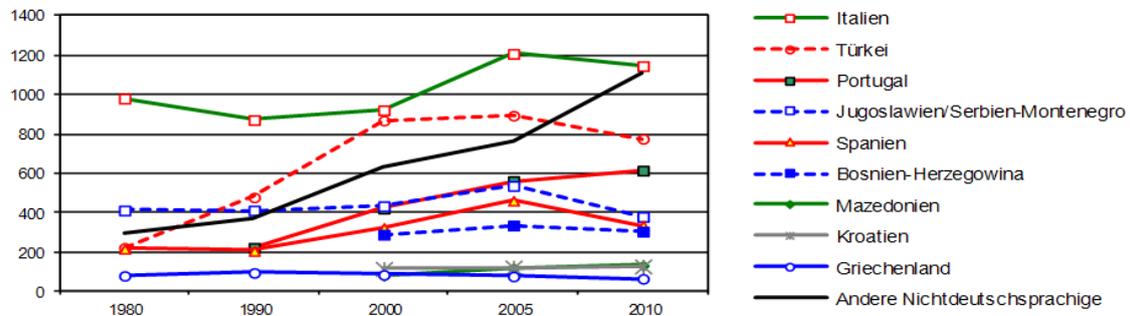
Wie der Abbildung 1 entnommen werden kann, haben die beiden in dieser Studie beleuchteten Bevölkerungsgruppen im Zuge der letzten 30 Jahre einen deutlichen Zuwachs zu verzeichnen. Die Zahl der Wohnbevölkerung aus Staaten des vormaligen Jugoslawien ist von 400 auf knapp 1'000 gestiegen, die Zahl der türkischen Staatsangehörigen von 200 auf rund 800. Die

¹ Vgl. ausführlich Merki 2007.

² Vgl. Dahinden & Piguet 2004a, 2004b; Marxer 2007a, 2007b, 2008a; Sochin (i. Ersch.); Marxer V. (in Vorb.). Zur Migrationspolitik auch Heeb-Fleck & Marxer V. 2001, 2002, 2004.

Wohnbevölkerung mit betreffendem Migrationshintergrund ist noch um einiges höher, da zwischenzeitlich auch Einbürgerungen erfolgt sind.

Abbildung 1: In Liechtenstein Wohnhafte aus fremdsprachigen Herkunftsländern (1980 bis 2010)

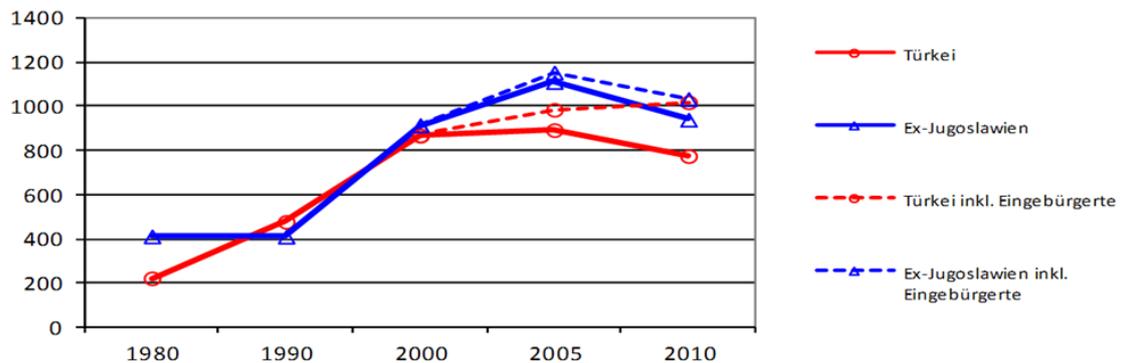


Quelle: Bevölkerungsstatistik (diverse Jahre).

Legende: Türkei 1980 = Wert vom 31.12.1982 (erstmalig separat ausgewiesen). Portugal 1990 = Wert vom 31.12.1992 (erstmalig separat ausgewiesen).

Die Einbürgerungsstatistik weist aus, dass zwischen 2000 und 2010 insgesamt 244 Personen mit türkischer Nationalität in Liechtenstein eingebürgert wurden, inzwischen also in der Statistik als Liechtensteiner/innen geführt werden. Aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien wurden im gleichen Zeitraum 94 Personen eingebürgert, also deutlich weniger in Relation zur betreffenden Wohnbevölkerung. Etwa ein Viertel der Bevölkerung mit türkischem Hintergrund ist inzwischen in Liechtenstein eingebürgert, aber nur rund ein Zehntel der ex-jugoslawischen Wohnbevölkerung.

Abbildung 2: In Liechtenstein Wohnhafte aus der Türkei und Ex-Jugoslawien (1980 bis 2010)



Quelle: Volkszählungen; Bevölkerungsstatistik.

2.2 Ausländer/innen in Liechtenstein

Liechtenstein weist seit vielen Jahrzehnten einen vergleichsweise hohen Ausländeranteil auf. Dies hängt mit der wirtschaftlichen Entwicklung zusammen, die seit den 1940er Jahren von einem nahezu ungebremsten Wachstum geprägt ist³ und eine permanente Nachfrage nach Arbeitskräften auslöste.⁴ Der enorme Bedarf an Arbeitskräften führte nicht nur zu einer Zuwanderung nach Liechtenstein, sondern aufgrund der relativ restriktiven Zulassungspraxis und entsprechender staatsvertraglicher Regelungen⁵ auch zu einer steigenden Beschäftigung von Berufspendlern, den Grenzgängerinnen und Grenzgängern, die in Liechtenstein arbeiten, aber in Österreich oder der Schweiz wohnen.⁶ Die Zahl der Zupendler ist heute höher als die Zahl der in Liechtenstein wohnhaften Beschäftigten.⁷

Im Zuge des Wirtschaftsbooms stieg der Ausländeranteil bis in die 1970er Jahre auf über einen Drittel der Wohnbevölkerung an. Auf diesem Niveau hat er sich ungefähr stabilisiert – allerdings nur dadurch, dass die Einbürgerungspraxis etwas gelockert wurde. Die Zahl der Ausländer in Liechtenstein hat bis in die Gegenwart insgesamt tendenziell weiter zugenommen.⁸ Diese Entwicklung ist in verschiedenen Studien beschrieben worden.⁹

Trotz dieses im internationalen Vergleich relativ hohen Ausländeranteils ist keine lineare Konfliktentwicklung festzustellen, die kausal mit dem Ausländeranteil zusammenhängt. Interessanterweise stiess im 19. Jahrhundert die kleine Zahl an Zuwandernden aus der Schweiz im Zuge der ersten (Textil-)Industrialisierung teilweise auf ähnliche Vorbehalte wie Zuwandernde aus als fremd empfundenen Herkunftsgebieten und kulturellen Hintergründen in der Gegenwart. Damals waren es Vorbehalte gegenüber den Protestanten aus der Schweiz¹⁰, während heute ähnliche Vorbehalte gegenüber den muslimischen Zuwandernden existieren, wie eine Religionsumfrage in Liechtenstein aus dem Jahr 2008 zeigt.¹¹

³ Vgl. Merki 2007.

⁴ Vgl. Simon 2008.

⁵ Die Zuwanderung nach Liechtenstein konnte bis zum Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) relativ autonom geregelt werden und wurde immer restriktiv gehandhabt. Einzig schweizerische Staatsangehörige konnten aufgrund des Zollvertrages ab 1941 ungehindert in Liechtenstein Wohnsitz nehmen. 1981 wurde dieses Freizügigkeitsabkommen auf Drängen Liechtensteins suspendiert, um den Zuzug regulieren zu können (Notenaustausch vom 19. Oktober 1981 zwischen dem Fürstentum Liechtenstein und der Schweizerischen Eidgenossenschaft über die teilweise Suspendierung von Art. 3 der liechtensteinisch-schweizerischen Vereinbarung vom 6. November 1963 über die fremdenpolizeiliche Rechtsstellung der beiderseitigen Staatsangehörigen im andern Vertragsstaat). Mit dem EWR-Vertrag von 1995 stand die Übernahme der Bestimmungen zum freien Personenverkehr in Europa zur Debatte. Liechtenstein konnte allerdings eine Sonderklausel aushandeln, sodass nur jeweils ein jährliches Netto-Kontingent von derzeit 72 Personen neu zugelassen werden muss, weitere 17 aus der Schweiz aufgrund einer Vereinbarung mit der Eidgenossenschaft (Regierung 2011, S. 14).

⁶ Zu den Grenzgängerströmen in der Region vgl. Verein Agglomeration Werdenberg-Liechtenstein (Hg.) 2011; Meier 2011.

⁷ Amt für Volkswirtschaft: Beschäftigungsstatistik 2010.

⁸ In absoluten Zahlen (Volkszählungen) stellt sich die Zunahme der Zahl der Ausländer/innen in Liechtenstein wie folgt dar: 7'046 (1970), 9'302 (1980), 10'909 (1990), 12'192 (2000). 2010 belief sich die Zahl der Ausländer/innen auf 12'004, war also gegenüber 2000 leicht sinkend.

⁹ Marxer 2005, 2008; Amt für Auswärtige Angelegenheiten (Hg.) 2007.

¹⁰ Marxer & Sochin 2008.

¹¹ Marxer 2008a, 2008b.

Religion wird wieder zunehmend als Differenzmerkmal entdeckt, obwohl der Anteil der Gläubigen abnimmt.¹² Dazu haben sicherlich Terroranschläge mit quasireligiösen Begründungen und islamistische Bewegungen beigetragen. Religion als Variable in der Integrationsdiskussion wird daher vermehrt bemüht, wobei nicht nur Differenzierungen aufgrund religiöser Haltungen – auch innerhalb von Religionen, wie etwa dem Islam unterschiedlicher Prägungen und mit Bezug zu unterschiedlichen Herkunftsregionen¹³ –, sondern auch Gemeinsamkeiten entdeckt werden können.¹⁴ Sie eignet sich aber auch für populistische Stimmungsmache, wie das viel diskutierte Buch von Tilo Sarrazin (2010) belegt und wie sie von vielen rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen – nicht zuletzt auch in der Schweiz¹⁵ – praktiziert wird.¹⁶ Gerade rechtsradikale Bewegungen stützen sich in ihrer Ideologie auf eine vermeintliche kulturelle Homogenität der eigenen Gesellschaft, die durch Zuwanderung von vermeintlich kulturell Fremden in Gefahr gerate. Diese Tendenzen sind auch in rechtsextremen Zirkeln in Liechtenstein verbreitet, wie sich aufgrund von Studien und Beobachtungen der Szene nachweisen lässt.¹⁷ Die rechtsextreme Szene steht in Liechtenstein schon seit einigen Jahren unter Beobachtung des Staates.¹⁸ Die Fokussierung auf solche Bewegungen lenkt jedoch vom eigentlichen Thema ab. Offensichtlich gibt es keinen direkten Zusammenhang zwischen Ausländeranteil und Rechtsradikalismus, da beispielsweise in Deutschland rechtsradikale Tendenzen in den neuen Bundesländern am deutlichsten auftreten – jüngst durch die sogenannte Chemnitzer Zelle neu ins öffentliche Bewusstsein gerückt –, obwohl dort der Ausländeranteil tief ist. Die Ursachen sind also anderswo zu suchen.

2.3 Migration, Integration, Exklusion

Der Migrationsverlauf in Liechtenstein zeigt exemplarisch auf, dass die Bevölkerungsbewegungen weitgehend dem wirtschaftlichen Wachstum folgen. Wenn wir von Heiratsmigration, Bildungsmigration, den Flüchtlingsströmen und vielen weiteren Migrationsformen¹⁹ absehen, die zahlenmässig im Normalfall eine untergeordnete Rolle spielen, folgen die Migranten den ökonomischen Perspektiven, während umgekehrt ökonomisch expandierende Volkswirtschaften nach geeigneten Arbeitskräften rufen. In Liechtenstein wurden seit dem Zweiten Weltkrieg Arbeitskräfte in allen Segmenten nachgefragt: Hochqualifizierte ebenso wie durchschnittlich und niedrig Qualifizierte. Während die Hochqualifizierten tendenziell aus dem deutschsprachigen Raum zuwanderten, stammt ein Grossteil der Niedrigqualifizierten aus dem fremdsprachigen europäischen Ausland. Eine Übersicht über die wirtschaftlichen Dynamiken in den europä-

¹² Zur Exklusion durch Religion in Liechtenstein im 20. Jahrhundert siehe Sochin 2012. Zum Islamdiskurs in der Schweiz vgl. etwa Behloul 2011.

¹³ Siehe hierzu etwa Beiträge im Sammelband von Allenbach & Sökefeld (Hg.) 2010.

¹⁴ Matte 2010; Roost 2010.

¹⁵ Skenederovic & D'Amato 2008.

¹⁶ Direktdemokratische Entscheidungen zu Themen, die religiöse Minderheiten betreffen, sind spezielle Prüfsteine der religiösen Offenheit und der Toleranz, aber auch Gelegenheiten für Ausgrenzungen und Stimmungsmache. Im Sammelband von Vatter (Hg.) 2011 findet sich eine Reihe von Beiträgen, die sich mit entsprechenden Volksabstimmungen in der Schweiz seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart befassen.

¹⁷ Ausführlicher bei Gewaltschutzkommission (Hg.) 2008; Eser Davolio & Drilling 2009; Marxer 2011, 2012.

¹⁸ Das Amt für Soziale Dienste (Hg.) (1999) widmete sich in einer Studie erstmals diesem Thema. Weitere Dokumente: Arbeitsgruppe für einen Nationalen Aktionsplan gegen Rassismus (Hg.) (2003); Gewaltschutzkommission (Hg.) 2010.

¹⁹ Im Detail beschrieben bei Düvell 2006; Bade et al. (Hg.) 2007.

ischen Ländern und Regionen zeigt deutlich, dass Liechtenstein in einem hochdynamischen Raum angesiedelt ist.²⁰

Migration ist eine Tatsache und unumkehrbar. Zuwanderung kann auch als Zeichen hoher Attraktivität gewertet werden. In einem immer stärker zusammenwachsenden Europa ist ausserdem nichts gewonnen, wenn Modernisierungsgewinne in die Zentren und Migrationsverluste in die Peripherie verschoben werden. Europa hat sich als interdependenter Kontinent etabliert. Der Migrationstatsache ins Auge zu sehen heisst also, die Probleme und deren Ursachen zu analysieren und sie zu lösen. Populistische Parolen reichen hierzu nicht aus. Die verantwortungsvollen Akteure sind sich längst im Klaren, dass eine gesellschaftliche Integration die massgebliche Strategie darstellt, die Forschung hat hierzu genügend Belege geliefert.²¹ Die zunehmende Zahl an staatlichen Migrationsberichten²² ist ein deutliches Zeichen, dass die Politik das Problem erkannt hat, ebenso sind es die zahlreichen und zunehmenden länderübergreifenden Studien und Datenerhebungen.²³ Im Gegensatz zu den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ist heute klar, dass die wirtschaftlich prosperierenden Staaten zu Einwanderungsländern geworden sind. Was häufig übersehen wird ist aber auch die Tatsache, dass die wirtschaftlich angeschlagenen Peripheriestaaten Europas ebenfalls Einwanderungsländer sind, insbesondere aufgrund von Flüchtlingsströmen und illegalen Arbeitskräften, während Qualifizierte mangels Perspektive ihrem Land den Rücken kehren.

Da sich also die aktuellen Probleme und Integrationsdefizite nicht einfach exportieren lassen, stellen sich die Staaten zunehmend den Aufgaben, begleitet von Studien und wissenschaftlichen Abhandlungen.

Zuwanderung als Notwendigkeit

Ein Aspekt, der angesichts der vielfach von Polemik und Ängsten dominierten Debatte vernachlässigt wird, ist die Wahrscheinlichkeit, dass Zuwanderung auch in Zukunft nicht nur eine Tatsache ist, sondern für die Aufnahmeländer sogar zu einer Notwendigkeit werden dürfte. Wenn man die demografische Entwicklung betrachtet, weisen beschäftigungsmässig attraktive Länder wie Liechtenstein vielfach so tiefe Geburtenraten auf, dass die Bevölkerung ohne Zuwanderung schrumpfen würde. Dies stellt nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung infrage, sondern stellt auch für die Versorgung der tendenziell älter werdenden Bevölkerung eine Gefahr dar. „Demografischer Kollaps?“ lautet die Frage, welcher Möckli in einem Buch nachgeht²⁴, und auch in Liechtenstein werden unter dem Stichwort „Generationenvertrag“ diesbe-

²⁰ ESPON (Hg.) 2011a, 2011b.

²¹ Stellvertretend für viele weitere Studien in Deutschland: Curle 2004; Baringhorst et al. (Hg.) 2006a; Baringhorst et al. 2006b; Düvell 2006; Hentges et al. (Hg.) 2008. In der Schweiz sind neben manchen Einzelstudien auch interdisziplinäre Studien von hohem Erkenntnisgewinn entstanden: Stutz & Hermann 2010; Fiala et al. 2011.

²² Vgl. für die Schweiz Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.) 2011; für Deutschland Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2011, auch der bis 2010 im zweijährigen Turnus publizierte Migrationsreport, letztmals Kürger-Potratz 2001; für Österreich Fassmann & Stacher (Hg.) 2003; Fassmann (Hg.) 2007; Dahlvik et al. (2012) mit einem erstmals veröffentlichten Jahrbuch zur Migration und Integration, ferner auch eine Datensammlung von Statistik Austria (2011).

²³ Vgl. etwa Council of Europe (Hg.) 2010; OECD (Hg.) 2006, 2007, 2011.

²⁴ Möckli 2011.

zügliche Forschungen initiiert und Überlegungen angestellt.²⁵ Vor diesem Hintergrund wird zusätzlich die Förderung brachliegender Ressourcen²⁶ zur wirtschaftlichen Notwendigkeit, wie dies auch Boos-Nünning übereinstimmend für Deutschland feststellt – wobei sie diesbezüglich eklatante Defizite ortet.²⁷ Die Ressourcenförderung betrifft den gesamten Karriereverlauf, beginnend mit der Frühförderung, der schulischen Bildung, der Berufsbildung bis hin zur berufsbegleitenden Fortbildung und selbstverständlich auch der Vermeidung von Arbeitslosigkeit.²⁸ Angesichts des steigenden Altersdurchschnitts der europäischen Gesellschaften hält auch Woyke die „Steuerung der Zuwanderung und die Integration der Eingewanderten“ für unabdingbar und fordert eine entsprechende Migrationspolitik der EU.²⁹ In einer erweiterten Perspektive sollte die Migration auch in den Kontext der Entwicklungszusammenarbeit gestellt werden. Die in den entwickelten Industriestaaten vorhandene gezielte Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften führt andernorts zu einer Abwerbung und Abwanderung von Fachkräften, dem „brain drain“. Es ist fraglich, ob die Migrationsprozesse auch zu einem ausreichenden „brain gain“ in den Entwicklungsländern führten, indem etwa Bürger nach ihrer Ausbildung in entwickelten Industriestaaten in ihr Ursprungsland zurückkehren.³⁰

Migrationsprozesse sind jedoch häufig begleitet von Verlustängsten bei der einheimischen Bevölkerung, welche die öffentlichen und privaten Diskussionen stark prägen. Besonders deutlich tritt dies zutage, wenn die Zuwanderung den eigenen sozioökonomischen Status bedroht. Es ist daher ein Reflex des Selbstschutzes, wenn vielfach in tieferen sozialen Schichten der Bevölkerung besonders starke Ressentiments gegen Zuwandernde, aber auch schon längerfristig anwesende Ausländer/innen, festgestellt werden. Denn sie sehen sich häufig in ihrer eigenen Existenz gefährdet, da ein weiterer sozialer Abstieg nicht zu verkraften wäre. Sie können Zuwandernde als Konkurrenz erleben, aktuell beispielsweise im Rahmen der Personenfreizügigkeit und der offenen Arbeitsmärkte durch Lohndumping und der Gefahr, selbst Lohneinbussen in Kauf nehmen oder höhere Arbeitsleistungen erbringen zu müssen oder sogar den Arbeitsplatz zu verlieren.³¹ Dieses Phänomen bleibt nicht auf die unteren sozialen Schichten be-

²⁵ Raffelhüschen et al. 2007.

²⁶ Einen entsprechenden Schwerpunkt setzt Henkelmann (2012) in ihrer Studie.

²⁷ Boos-Nünning 2008, S. 279. Boos-Nünning erläutert die verschiedenen Erklärungsansätze für die schlechteren Karrierechancen von Menschen mit Migrationshintergrund, egal ob erste, zweite oder dritte Generation. Der humankapitaltheoretische Ansatz bezieht sich darauf, dass Netzwerke und familiäre Hintergründe schwächer sind, Bildungsabschlüsse nicht anerkannt sind, Ressourcen der Migranten (bspw. Mehrsprachigkeit) kein Gewicht haben, die schulische und berufliche Förderung schwächer ist etc. (260ff.). Zweitens erwähnt Boos-Nünning Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt (264ff.). Insbesondere die Selektionsmechanismen, das Screening und Suchen nach der passgenauen Stellenbesetzung, verweisen bei der Vergabe attraktiver Stellen die Migranten trotz geeigneter Qualifikationen nicht auf die vorderen Plätze. Drittens kann die Ressourcenvergeudung mit der Arbeitsmarktsegmentation erklärt werden (268ff.). Arbeitsmärkte sind in Teilmärkte mit beschränkter Durchlässigkeit gegliedert. Junge Menschen mit Migrationshintergrund sind doppelt benachteiligt, da sie weniger leicht in hoch bewertete Segmente gelangen und innerhalb der Segmente ausserdem geringere Aufstiegschancen aufweisen.

²⁸ Stellvertretend für eine Grosszahl an relevanter Literatur kann beispielsweise auf verschiedene aktuelle Beiträge unterschiedlicher Autor(inn)en zu Migranten im Schul-, Ausbildungs- und Erwerbssystem in Deutschland auf den Sammelband von Becker (Hg.) 2011 verwiesen werden. Darin werden deutliche Ungleichheiten zuungunsten der Migrantenkinder konstatiert.

²⁹ Woyke 2006, S. 311.

³⁰ Ausführlicher hierzu Kevenhörster 2006.

³¹ Der freie Personenverkehr wurde im Rahmen des europäischen Binnenmarktprojektes zunächst in der Europäischen Union mit der Einheitlichen Europäischen Akte 1985/87 lanciert und sollte bis 1993 realisiert werden (vgl. Woyke 2006, S. 296). Liechtenstein schloss sich mit dem EWR-Vertrag 1995 dem Binnenmarkt an, konnte aber einen stark eingeschränkten anstelle eines freien Personenverkehrs aushandeln.

schränkt, sobald auch bei den höheren Schichten entsprechende Konkurrenz entsteht, wie dies derzeit mit der Zuwanderung Deutscher in die Schweiz geschieht, welches zu ähnlichen Reaktionen führt.³² In Liechtenstein waren in den 1950er und 1960er Jahren ähnliche Ängste und Vorbehalte gegenüber Hochqualifizierten spürbar, da sie als Konkurrenz für die Berufskarriere der Einheimischen wahrgenommen wurden.

Kultur und Identität?

In der öffentlichen Kommunikation eignen sich im Kontext der Migration allerdings offensichtlich die Argumentationen mit kulturellen Werten und Identitätsverlust besser. Dies war schon in den 1960er und Folgejahren in der Schweiz und in Liechtenstein feststellbar. Mit verschiedenen sogenannten Überfremdungsinitiativen versuchte die Nationale Aktion, deren Namen sinnbildlich ist, die Zuwanderung in die Schweiz zu stoppen. Die Sorge über den Verlust der eigenen Identität reicht bis in die Gegenwart, etwa beispielsweise in den aktuellen Diskussionen über die Verwendung von Mundartsprache oder Hochdeutsch im Kindergarten. Dabei wird eine (nationale) Identität vorausgesetzt, die als starre und einheitliche Grösse gar nicht existiert, da sie sehr unterschiedlich definiert und interpretiert werden kann und wird.³³ Dennoch ist die Angst vor einem Identitätsverlust ernst zu nehmen und es ist legitim, bestimmte Grundregeln – mit Sicherheit jedenfalls die Rechtsordnung als verbindlicher Rahmen – einzufordern.³⁴ Dies gilt auch für die Einhaltung demokratischer Grundsätze, die nicht nur eingefordert werden müssen, sondern auch eingeübt werden können.³⁵

Auf individueller Ebene ist eine kollektiv einheitliche Identität ohnehin unmöglich. Im Gegenteil ist eher davon auszugehen, dass sich die Lebensstile und die Interessen in einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft ebenfalls auseinander bewegen und daher von multiplen Identitäten gesprochen werden muss. Dies betrifft besonders stark, aber nicht ausschliesslich, Zuwandernde, da sie wahrscheinlich – und hier nur bezogen auf den staatlichen Bezugsraum – sowohl mit dem Herkunftsland wie mit der neuen Heimat Affinitäten aufweisen. Aber auch weil sie – beispielsweise die (muslimische) Religion betreffend – in Identitätsschemas gepresst werden, wobei je nach Perspektive und Kontext die Religion, die Kultur oder die Tradition als Interpretationsrahmen dienen.³⁶ Ähnliches wäre zur Sprache, zur Kultur und zu vielen anderen Lebensbereichen zu sagen. Hinnenkamp spricht mit Blick auf die Sprache von einer beobachtbaren „Hybridisierung“ bei Migranten beziehungsweise deren Nachkommen, also einer Vermischung verschiedener Sprachen, und charakterisiert dies als Ausdruck des polykulturellen Selbstverständnisses.³⁷

³² Helbling 2011.

³³ Die in Liechtenstein seit 2011 geführte Diskussion über die Marke Liechtenstein mit der Definition von zentralen Merkmalen sowie einer Bildmarke zeigt, wie schwierig es ist, einen gemeinsamen Nenner zu finden.

³⁴ Für eine sehr differenzierte Betrachtungsweise aus kulturwissenschaftlicher Perspektive siehe Schiffauer (2008).

³⁵ Vgl. Himmelmann 2000.

³⁶ Schild 2010.

³⁷ Vgl. Hinnenkamp 2008.

Integration

Das Schlüsselwort ist wie erwähnt Integration. In den letzten Jahren haben die diesbezüglichen Anstrengungen deutlich zugenommen und auch zahlreiche Studien hervorgebracht.³⁸ Es geht aber nicht nur um Sprachförderung und Integrationsvereinbarungen, wie sie zunehmend in den europäischen Staaten – so auch in Liechtenstein – propagiert und praktiziert werden. Es geht massgeblich auch um die Förderung von brachliegenden Ressourcen und die Etablierung von Chancengleichheit. Damit sind im Übrigen nicht die Ausländer/innen als isolierte Zielgruppe angesprochen, sondern alle Mitglieder der Gesellschaft. Als bedeutende Dimension wird dabei die Bildung angesehen, da sie den künftigen sozioökonomischen Status stark beeinflusst, gleichzeitig aber sehr stark von der Herkunft – also auch dem Migrationshintergrund – geprägt ist.³⁹ Es geht also hierbei zentral um die Förderung von Ressourcen, was im heutigen Bildungsalltag nicht optimal gelöst ist.⁴⁰ Wenn man die Studie von Gretschi und Kristen zur Situation in Deutschland heranzieht, wird dort allerdings festgestellt, dass die Benachteiligung nicht allein Migrantinnen und Migranten trifft, sondern der sozio-ökonomische Hintergrund unabhängig von der Herkunft die Bildungschancen der Kinder beeinflusst. Migrantenkinder sind also nicht per se benachteiligt, sondern speziell wenn sie aus den unteren sozialen Schichten stammen.⁴¹ In Liechtenstein wird im Rahmen der PISA-Studie explizit kritisiert, dass die Herkunft eine zu prägende Rolle für die Bildungskarriere aufweist.⁴² Weitere Integrationsdefizite und Benachteiligungen werden in unterschiedlichen ausländischen Untersuchungen im Gesundheitswesen⁴³ oder bei den älteren Migranten verortet. Bei Älteren besteht die Gefahr, dass nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben die bis dahin geübte Sprachpraxis wegfällt und sich die Sprachkenntnisse und auch damit die Integration in den gesellschaftlichen Alltag verschlechtern.⁴⁴ Die Literatur, die sich mit den Fragen von Inklusion und Exklusion, also gesellschaftlicher Integration oder Ausschluss befasst, wächst ständig.⁴⁵ Auch in Liechtenstein entstehen zunehmend Berichte, die sich direkt oder teilweise mit aktuellen Integrationsfragen beschäftigen.⁴⁶ Während über viele Jahre und Jahrzehnte hinweg von den fremdsprachigen Zuwanderern keine gesellschaftliche Integration gefordert wurde beziehungsweise diese sogar verhindert werden sollte, hat sich die Erwartungshaltung in den letzten rund zwei Jahrzehnten radikal verän-

³⁸ Forum Liechtenstein (Hg.) 1994; Dahinden & Piaget 2004a; Dahinden & Piaget (Hg.) 2004b; Marxer V. 2008; Marxer V. (i. Vorb.); Marxer 2005, 2007a, 2007b; Schafhauser 2007; Regierung 2007; Sele 2010, 2011; Ausländer- und Passamt (Hg.) 2010; Sochin (i.Ersch.).

³⁹ Vgl. beispielsweise Beiträge im aktuellen Sammelband von Matzner (2012).

⁴⁰ Vgl. Farrakhzad 2008; Boos-Nünning 2008; Woeller et al. 2009.

⁴¹ Auf die mangelnde Chancengleichheit im Bildungssystem weisen zahlreiche Studien im deutschsprachigen Raum hin. Vgl. etwa Imdorf 2005; Baumgratz-Gangl 2008; Gresch & Kristen 2011.

⁴² Forschungsgemeinschaft 2011, S. 20; Konsortium PISA.ch. Bei Konsortium PISA.ch heisst es auf S. 67: „Bei sehr guten Leistungen im Lesen, in der Mathematik und in den Naturwissenschaften hat eine Schülerin oder ein Schüler mit hohem Index der sozialen Herkunft eine Chance von rund 80 Prozent, das Gymnasium zu besuchen; die Wahrscheinlichkeit einer Schülerin oder eines Schülers aus einer Familie mit niedrigem oder mittlerem sozialem Index liegt bei gleichen fachlichen Leistungen zwischen rund 40 und 50 Prozent.“

⁴³ Befunde zur Situation in der Schweiz bei Bundesamt für Gesundheit (Hg.) 2007; Efonyi-Mäder & Wyssmüller 2008; Meyer (Hg.) 2008.

⁴⁴ Buri et al. 2008, S. 25.

⁴⁵ Grunder (Hg.) 2009; Imbusch & Heitmeyer (Hg.) 2008;.

⁴⁶ Forum Liechtenstein 1994; Heeb-Fleck & Marxer V. 2002, 2004; Dahinden & Piguet 2004a, 2004b; Marxer 2005, 2007a, 2007b, 2008a, 2010; Amt für Auswärtige Angelegenheiten 2007; Sele 2010; Sochin (i.Ersch.). In einer erweiterten Fragestellung im Kontext von Menschenrechten: Marxer 2011a.

dert. Jetzt wird nachdrücklich eine gesellschaftliche Integration gewünscht und sogar teilweise rechtlich gefordert. Unter dem Motto „Fordern und Fördern“ hat die liechtensteinische Regierung im Gleichschritt mit anderen Staaten - auch Gliedstaaten und Kommunen in anderen europäischen Ländern - eine neue Strategie formuliert.⁴⁷

Im Vordergrund steht daher die eine gesellschaftliche Integrationsaufgabe, in welcher sich die verschiedensten Akteure – staatliche und nichtstaatliche – engagieren müssen.⁴⁸ Als Vorbedingung ist es allerdings notwendig, dass man die bestehenden Integrationsdefizite sowie allfällige gesellschaftliche Diskriminierungen, Ungleichheiten und individuelle Nöte kennt. Mitunter reicht ein bestimmter Name, um bei der Jobsuche oder auf dem Wohnungsmarkt benachteiligt zu werden⁴⁹, andere stereotype Wahrnehmungen beziehen sich auf Religion und Geschlecht, was beispielsweise gut ausgebildete Musliminnen in der Schweiz zu spüren bekommen.⁵⁰ In Liechtenstein ist es beispielsweise auffällig, dass die Erfolgsaussichten von Einbürgerungsgesuchen, die an der Urne entschieden werden, stark vom Namen der Antragssteller abhängig sind. Um solche Informationen zu erhalten, reicht die Analyse von Aggregatdaten der routinemässigen erhobenen Statistiken, von den Volkszählungen angefangen bis zu Bildungs-, Beschäftigungs- und vielen weiteren Statistiken nicht aus.⁵¹ Erforderlich ist ebenso ein Blick auf die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten. Vielfach sind es die Alltagsprobleme und deren Bewältigung, die Aufschluss über eine gelungene Integration in die Gesellschaft geben. Diesbezüglich beschränkt sich der Kreis der Angesprochenen selbstverständlich nicht auf Migrantinnen und Migranten, sondern auch auf die anderen Bevölkerungssegmente. Im Kontext der Migrations- und Integrationsdebatte beziehen sich solche Studien aber naturgemäss vorrangig auf die Zugewanderten oder Menschen mit Migrationshintergrund.⁵²

Eine weitere Facette stellt die politische Integration dar. Es geht dabei um Mitspracherechte und um die faktische politische Partizipation.⁵³ Voll ausgebaute politische Teilnahmerechte mit aktivem und passivem Wahlrecht sind in Liechtenstein an die liechtensteinische Staatsbürgerschaft geknüpft. Die Staatsbürgerschaft zu erlangen ist allerdings in vielen Fällen ein Gedulds-

⁴⁷ Marxer V. 2008.

⁴⁸ Vgl. Marschke (2011) zur Integrationsarbeit. Auch Gesemann & Roth (Hg.) (2009) mit zahlreichen Beiträgen zur Rolle der Kommunen in der Integrationsarbeit.

⁴⁹ Vgl. Fibbi et al. 2003.

⁵⁰ Diesbezüglich stellt Baghdadi (2011) aufgrund von Befragungen von gut ausgebildeten Musliminnen in der Schweiz in einer qualitativen Studie gerade nach den Terroranschlägen von 9/11 eine Verschiebung der Fremdwahrnehmung und den Ersatz früherer, älterer Stereotype durch neue fest. Musliminnen werden unter anderem als Ausländerinnen wahrgenommen, die anders leben, aus unterentwickelten Ländern stammen, die religiös sind (fanatisch, fundamentalistisch etc.), ein tiefes Bildungsniveau aufweisen, in Abhängigkeit von einem Mann oder der Familie stehen, allenfalls auch unfreiwillig ein Kopftuch tragen, wenig angepasst beziehungsweise integriert sind, kein Deutsch sprechen etc. Dies kristallisiert Baghdadi (2011, S. 236) aus den Erzählungen in den qualitativen Interviews heraus.

⁵¹ Die Analyse von Aggregatdaten ist trotzdem hilfreich, da sie Ungleichheiten, Verzerrungen etc. aufzeigen, ohne allerdings in den meisten Fällen die Kausalitäten zu erklären. Viele Datenerhebungen beschränken sich auf bestimmte Gebietseinheiten oder Staaten. Solche Daten können die Funktion von Indikatoren übernehmen, so etwa bei Eisner et al. 2008 zu Zürich, bei Lederer (2004) zu Deutschland. International Vergleichen ausgerichtet ist dagegen der Index der Integration und Migration (MIPEX) der British Council & Migration Policy Group (2007, 2011) [www.integrationsindex.eu]. In diesem Index taucht Liechtenstein nicht auf. Eine provisorische eigene Berechnung zeigt aber, dass Liechtenstein insgesamt keine besonders integrationsfreundliche Bilanz aufweist, wobei zwischen den verschiedenen Indikatoren deutliche Unterschiede festzustellen sind (Marxer 2011a, S. 112).

⁵² Exemplarisch hierfür: Hin 2008; Sinus Sociovision 2009; Statistik Austria (Hg.) 2009; Burri et al. 2010.

⁵³ Vgl. D'Amato (2005) über die Lage in der Schweiz; Sauer (2011) über die politische Teilnahme von Türkeistämmigen in Nordrhein-Westfalen.

spiel. Wer nicht aufgrund von Abstammung oder Heirat die liechtensteinische Staatsbürgerschaft erlangt, muss entweder eine Wohnsitzdauer von 30 Jahren nachweisen (wobei die Jugendjahre doppelt angerechnet werden) oder man muss sich einer Einbürgerungsabstimmung in einer Gemeinde stellen, wobei die Erfolgsaussichten fraglich sind. Ein weiteres Hindernis ist zudem, dass im Falle einer Einbürgerung die angestammte Staatsbürgerschaft abgegeben werden muss. Aus diesem Grunde verzichten viele auf eine Einbürgerung – damit also auch auf die uneingeschränkten politischen Teilnahmerechte. Im Unterschied zu den Mitgliedsländern der Europäischen Union, in denen für Unionsbürger das kommunale Wahlrecht in anderen Mitgliedsstaaten gilt, besitzen die Ausländer/innen in Liechtenstein auch auf Gemeindeebene kein Stimm- und Wahlrecht.

2.4 Internationales Monitoring

Der nationale Handlungsspielraum Liechtensteins ist in der zunehmend interdependenten und von internationalen Vereinbarungen geprägten Welt eingeschränkt. Dies gilt nicht nur für die Zuwanderungs- und Ausländerpolitik und im Übrigen nicht nur für Liechtenstein, sondern auch für andere Staaten.⁵⁴ Durch verschiedene internationale Vereinbarungen hat sich Liechtenstein in vielfältiger Hinsicht verpflichtet. Dabei ist als breite Grundlage die Europäische Menschenrechtskonvention zu nennen, darauf basierend die Tätigkeit der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI), die vom Europarat ins Leben gerufen wurde. Alle Mitgliedsstaaten des Europarates werden regelmässig, rund alle fünf Jahre, besucht und es wird ein Bericht mit Zustandsbeschreibung und Empfehlungen veröffentlicht. Zu Liechtenstein wurden bisher drei Berichte veröffentlicht.⁵⁵ Die vierte Runde wurde im März 2012 mit einem Besuch einer Beobachterdelegation in Liechtenstein und mit Gesprächen mit verschiedenen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren eingeleitet.

Eine weitere Prüfung erfolgt auf der Basis des Internationalen Übereinkommens über die Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung der Vereinten Nationen.⁵⁶ Das „Committee on the Elimination of Racial Discrimination“ (CERD) überwacht die Einhaltung der Konvention, indem die Vertragsstaaten ein Jahr nach dem Beitritt sowie fortan alle zwei Jahre schriftliche Berichte über die Einhaltung der vertraglichen Verpflichtungen einreichen müssen, die vom CERD geprüft werden. CERD äussert dann seine Sorgen und Bedenken und kann Empfehlungen abgeben.⁵⁷

Im jüngsten Bericht konzentrierte sich ECRI vor allem auf die Umsetzung der in den vorangegangenen Berichten analysierten und kritisierten Schwachstellen und Versäumnisse. Als Problemfelder genannt werden die restriktiven Einbürgerungsbestimmungen, darunter auch die rechtsstaatlich bedenklichen Einbürgerungsabstimmungen in den Gemeinden, die fehlenden

⁵⁴ Vgl. Frommelt 2010a, 2010b.

⁵⁵ Europäische Kommission 1998, 2003, 2008 [http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/Country-by-country/Liechtenstein/Liechtenstein_CBC_en.asp].

⁵⁶ Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, LGBl. 2000 Nr. 80, ausgegeben am 30. März 2000. Die Konvention vom 7. März 1966 trat am 4. Januar 1969 in Kraft. Sie weist derzeit 175 Vertragsstaaten aus, darunter auch Liechtenstein seit 1. März 2000 [http://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtdsg_no=IV-2&chapter=4&lang=en; Zugriff: 17.2.2012].

⁵⁷ <http://www2.ohchr.org/english/bodies/cerd/> [Zugriff: 17.2.2012].

politischen Mitbestimmungsmöglichkeiten von Ausländerinnen und Ausländern in Gemeindeangelegenheiten, einseitig ausgerichtete Integrationsauflagen, rassistische Tendenzen bei einer Minderheit der Bevölkerung, die von rassistischer Gewalt bis hin zu rassistischen Vorurteilen im Wohnungswesen und in der Beschäftigung reichen und insbesondere Einwanderer aus der Türkei und dem Balkan sowie Menschen muslimischen Glaubens treffen. Muslime würden auch mit Hindernissen bei der Ausübung ihres Glaubens konfrontiert und Kinder ausländischer Herkunft hätten einen erschwerten Zugang zu Bildung.

Daraus leitet ECRI zusammenfassend die folgenden Empfehlungen ab: „In diesem Bericht empfiehlt ECRI den liechtensteinischen Behörden, weitere Massnahmen in einigen Bereichen zu ergreifen. ECRI empfiehlt den Behörden, Massnahmen zur Bekämpfung aller Formen von Rassismus, darunter rassistischer Gewalt, zu ergreifen. Sie sollten Lösungen finden für die Hindernisse, mit denen Muslime, die ihre Religion und kulturellen Tätigkeiten ausüben möchten, konfrontiert werden. Sie empfiehlt ihnen, ihre Bemühungen fortzusetzen und zu verstärken, um ein Schulsystem zu schaffen, das Kindern ausländischer Herkunft, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, gleiche Chancen beim Zugang zu Bildung zu geben. Sie fordert die Behörden auf, äusserst vorsichtig mit Sanktionen bei der Integration und insbesondere dem Erlernen der deutschen Sprache durch Nichtstaatsangehörige umzugehen. ECRI empfiehlt den Behörden in Liechtenstein, eine umfassende Strategie zur Bekämpfung aller Formen von Rassendiskriminierung einzurichten.“⁵⁸

Im CERD-Bericht 2007 werden – bezogen auf die Thematik der hier vorliegenden Studie – insbesondere zwei Punkte hervorgehoben. Erstens wird unter Punkt 17 die Einbürgerungspraxis kritisiert, und zwar einerseits das lange Wohnsitzerfordernis von 30 Jahren, welches als übermässig lang beurteilt wird. Andererseits werden auch Bedenken im Falle einer vorgezogenen Einbürgerungsabstimmung geäussert, da dies diskriminierend sein könne, da objektive Kriterien für eine Ablehnung fehlen. Es wird daher empfohlen, die erforderliche Wohnsitzdauer zu verkürzen sowie die rechtliche Überprüfung und das Beschwerderecht bei Einbürgerungsabstimmungen zu gewährleisten.⁵⁹

Zweitens forderte CERD 2007 unter Punkt 20, die Gesetzgebung hinsichtlich der Familiensammenführung dahingehend zu überprüfen, dass diese Möglichkeit allen Personen, auch Minderheitsgruppen und sozioökonomisch Benachteiligten, offen steht.

Von Seiten der Vereinten Nationen befasst sich auch das „Committee on Economic, Social and Cultural Rights“ mit Fragen der Diskriminierung in den Mitgliedsstaaten, welche auch für Migrantengruppen von hoher Relevanz ist. Im Bericht über Liechtenstein aus dem Jahr 2006 wird unter Punkt 10 die Sorge über Feindlichkeit und Intoleranz gegenüber Personen anderer ethnischer Herkunft oder Religion, insbesondere Muslime und Türkeistämmige, ausgedrückt.⁶⁰ Unter Punkt 11 an gleicher Stelle wird Artikel 31 der liechtensteinischen Verfassung kritisiert. Dort heisst es in Absatz 1, dass alle „Landesangehörigen“ vor dem Gesetz gleich sind. Absatz 3 regelt, dass die Rechte der Ausländer zunächst durch die Staatsverträge und in Ermangelung

⁵⁸ ECRI 2008, S. 6.

⁵⁹ CERD 2007b, S. 3f.

⁶⁰ United Nations (Hg.) 2006, S. 2.

solcher durch das Gegenrecht bestimmt werden. Die Rechtsgleichheit für Ausländerinnen und Ausländer sei daher nur indirekt unter Bezugnahme auf internationale Verträge gesichert. Das United States Department of State betreibt zusätzlich ein regelmässiges, weltweites Monitoring über die Einhaltung der Menschenrechte. Die entsprechenden Berichte werden auch auf der Website des Uno-Hochkommissariats für Flüchtlinge (UNHCR) verfügbar gemacht, wobei das UNHCR betont, dass die Inhalte und Schlussfolgerungen deswegen nicht notgedrungen geteilt werden.⁶¹ Die Berichte des United States Department of State stützen sich insbesondere auf die ECRI-Berichte ab.

Nach dieser kurzen Darstellung der Zuwanderung nach Liechtenstein und mit Migration zusammenhängenden Fragestellungen wenden wir uns der Befragung von in Liechtenstein wohnhaften Personen mit Herkunft Türkei und Ex-Jugoslawien zu. Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass Migration weitgehend als unumkehrbarer Prozess anzusehen ist, somit von einem dauerhaften Aufenthalt der Migrantinnen und Migranten auszugehen ist und daher die Frage der gesellschaftlichen Integration auf der politischen Agenda gelandet ist. Im Rahmen der vorliegenden Studie wird ein Teilbeitrag zur Integrationsdebatte geleistet, indem bei Bevölkerungssegmenten, die in der öffentlichen Diskussion, namentlich auch den Medien, vielfach als schwach integriert charakterisiert werden, genauer nachgefragt wird. Im Folgenden wird zunächst die Befragungsmethode erläutert, anschliessend werden die Befragungsergebnisse vorgestellt.

3. Methodische Hinweise

3.1 Stichprobenziehung

Die Stichprobe wurde in einem ersten Schritt nach Zufallsprinzip gezogen. Ziel war es, für jede der beiden Gruppen – Ex-Jugoslawien- und Türkeistämmige – 30 Interviews durchzuführen, was erfolgreich gelang. Grundlage für die Stichprobenziehung war das Telefonbuch. Die Gesamtzahl der Telefonbuchseiten wurde durch 30 dividiert und auf der betreffenden Seite oder den Folgeseiten wurde jeweils der erste herkunftstypische Name in die Stichprobe aufgenommen. Wenn nach mehreren Versuchen kein Kontakt möglich war, wurde der nächste herkunftstypische Name ausgewählt. Die Ausschöpfung der Stichprobe war allerdings mit Problemen verbunden. Viele der Gesuchten waren nicht erreichbar, anfangs teilweise vermutlich auch ferienbedingt. Nach mehreren ergebnislosen Kontaktversuchen wurden daher Ersatzadressen aus dem Telefonbuch gezogen. In mehreren Fällen wurden auch Interviews von bereits Befragten oder Kontaktpersonen vermittelt. Das Kriterium der Repräsentativität ist damit nicht vollumfänglich gewährleistet, wobei die kleine Fallzahl ohnehin für quantitative Datenanalysen eher ungeeignet ist. Im Falle der Türkeistämmigen erwies es sich als Vorteil für die Interview-

⁶¹ <http://www.unhcr.org/refworld/docid/4b9e52e02.html> [Zugriff: 17.2.2012]. Deutsche Übersetzungen der Länderberichte zu Liechtenstein sind im Internet an verschiedenen Stellen erhältlich: [http://bern.usembassy.gov/uploads/images/HDrsiwfJ5mjVUdcVG0DI3w/FL_HRR06_german.pdf].

bereitschaft, dass die Interviewerin beziehungsweise deren Familie in diesem Bevölkerungssegment bekannt ist.

Die Interviews wurden jeweils mit einer erwachsenen Person aus dem betreffenden Haushalt geführt. Es wurden aber jeweils auch soweit möglich Angaben über die restlichen Personen im Haushalt erhoben.

Tabelle 1: Durchgeführte Interviews und indirekt betroffene Fälle

	Herkunft Ex-Jugoslawien	Herkunft Türkei	Total
Interviews	30	30	60
Weitere Haushaltsmitglieder	61	83	144
Insgesamt betroffene Haushaltsmitglieder	91	113	204
Mittelwert Haushaltsgrösse	3.0	3.8	3.4

Das Interview wurde mittels eines teilstandardisierten Fragebogens geführt. Die meisten Fragen waren offen formuliert und die Interviewerinnen machten jeweils Notizen. Einige Fragen waren geschlossen (Fragebogen im Anhang).

Die Interviews selbst dauerten durchschnittlich rund eine Stunde. Sie wurden meist unterbrochen von Berichten und Erzählungen, die nicht direkt im Zusammenhang mit den Fragen standen, ferner auch Kaffeetrinken etc.

3.2 Befragung

Die Befragung fand im September und Oktober 2011 statt. Der Grossteil der Interviews wurde in Form von Face-to-Face-Befragungen durchgeführt. Es wurden mit den für die Stichprobe Ausgewählten Termine vereinbart, meistens bei den Befragten zu Hause. Für die Befragten war damit ein geringerer Aufwand verbunden. Ausserdem konnten die Interviewerinnen auf diese Weise einen persönlichen Eindruck von den Befragten sowie deren Wohnverhältnissen gewinnen. Ferner gingen wir davon aus, dass das Befragungsklima in den eigenen vier Wänden der Befragten grundsätzlich offener ist, als dies beispielsweise in den fremden Räumen des Liechtenstein-Instituts der Fall gewesen wäre.

In wenigen Ausnahmefällen wurden auch Interviews am Telefon durchgeführt, wenn dies aus Zeitgründen oder wegen prinzipieller Einwände der zu Befragenden notwendig war.

3.3 Interviewklima

Insgesamt hat sich die Interviewführung im direkten Kontakt als zielführend herausgestellt. Nicht alle waren zu einem Interview in der eigenen Wohnung bereit. Bei den Ex-Jugoslawienstämmigen wurden 21 von 30 Interviews persönlich in deren Wohnungen geführt, 9 per Telefon. Bei den Türkeistämmigen erfolgten 19 Interviews bei den Befragten zu Hause, 11 an anderen Orten (Büro, Café/Takeaway, andere öffentliche Orte). Das Gesprächsklima war in den meisten Fällen sehr offen und angenehm, die Auskunftsbereitschaft gross. Der hohe zeitliche Aufwand für die Interviews muss als gerechtfertigt angesehen werden.

Skepsis gegenüber einem Interview konnte in vielen Fällen ausgeräumt werden, wobei es äusserst hilfreich war, dass die Interviewerinnen die Herkunftssprache der Befragten beherrschen. Viele begrüßten es, dass sie ihre Meinung äussern könnten und bekundeten Interesse am Thema der Befragung. Andere beanstandeten, dass es immer wieder Umfragen gebe, teilweise war auch Angst und Unsicherheit spürbar. Mehrere Interviews wurden mit dem Argument des Zeitmangels abgelehnt. Bei Angst und Unsicherheit spielt möglicherweise die Vergangenheit eine Rolle, da diese im Falle Ex-Jugoslawiens mit einer Kriegsvorgangheit belastet sein kann, es kann aber auch eine vormals illegaler Aufenthalt vorliegen.

4. Stichprobe

Die Stichprobe betrug wie erwähnt sowohl bei den Ex-Jugoslawienstämmigen wie auch bei den Türkeistämmigen je 30 interviewte Personen. Dabei wurde auch die Zahl weiterer Haushaltsmitglieder erfasst. Fallweise wurden auch für diese Haushaltsmitglieder Daten erhoben, soweit die befragte Person darüber Auskunft geben konnte. Insgesamt waren somit 91 Ex-Jugoslawienstämmige sowie 113 Türkeistämmige direkt oder indirekt in die Befragung involviert. Das Alter der Befragten verteilt sich auf alle Altersklassen zwischen 18 und 65 Jahren, unter den weiteren Haushaltsmitgliedern befinden sich auch Kinder.

Tabelle 2: Befragte und Haushaltsmitglieder insgesamt nach Alter

	Herkunft Ex-Jugoslawien			Herkunft Türkei		
	Befragte	Weitere Haushaltsmitglieder	Total	Befragte	Weitere Haushaltsmitglieder	Total
Unter 18 Jahre		24	24		41	41
18 bis 34 Jahre	8	18	26	9	18	27
35-49 Jahre	11	12	23	19	16	35
50 bis 65 Jahre	11	7	18	2	8	10
Total	30	61	91	30	83	113

Mehr als zwei Drittel der direkt Befragten waren Frauen, da sie einerseits bei einer telefonischen Kontaktaufnahme leichter zu erreichen waren. Andererseits zeigte sich aber auch, dass Frauen lieber Auskunft gaben als Männer. Wenn beide Haushaltsvorstände – Mann und Frau – zu Hause waren, überliessen es die Männer lieber den Frauen, Auskunft zu geben. Ob dies damit zusammenhängt, dass die Interviewenden Frauen waren oder ob es andere Gründe dafür gibt, kann nicht beurteilt werden.

Tabelle 3: Befragte und Haushaltsmitglieder insgesamt nach Geschlecht

	Herkunft Ex-Jugoslawien			Herkunft Türkei		
	Befragte	Weitere Haushaltsmitglieder	Total	Befragte	Weitere Haushaltsmitglieder	Total
Mann	8	27	35	10	45	55
Frau	22	19	41	20	38	58
Kind/nicht erhoben		15	15			0
Total	30	61	91	30	83	113

4.1 Zuwanderungszeitpunkt

Mehr als die Hälfte der Befragten sind bereits vor 1990 nach Liechtenstein zugewandert. Sie sind demzufolge seit mehr als 20 Jahren in Liechtenstein wohnhaft. Weniger als ein Fünftel lebt erst seit dem Jahr 2000 oder noch später in Liechtenstein. Theoretisch kann angenommen werden, dass die Integration, die Akzeptanz und die deutschen Sprachkenntnisse mit zunehmender Aufenthaltsdauer zunehmen. Dies wird weiter unten nachzuprüfen sein.

Tabelle 4: Befragte nach Zeitpunkt der Zuwanderung

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Vor 1990	16	53	18	60
1990 bis 1999	10	33	7	23
Ab 2000	4	13	5	17
Total	30	100	30	100

Die befragten Ex-Jugoslawienstämmigen kamen schwerpunktmässig einerseits im Zuge der Arbeitskräftezuwanderung seit den 1960er Jahren nach Liechtenstein, andererseits im Zuge der verschiedenen Jugoslawienkriege. Einige kamen als Kinder im Rahmen des Familiennachzugs nach Liechtenstein. Von den befragten Türkeistämmigen kam die Mehrheit bereits in den 1970er Jahren als Arbeitsmigranten nach Liechtenstein, einige infolge des Familiennachzugs.

4.2 Staatsbürgerschaft

Hinsichtlich der Staatsbürgerschaft gibt es deutliche Differenzen zwischen den Ex-Jugoslawien- und den Türkeistämmigen. Die Zugewanderten aus Bosnien, Serbien, Kroatien, Montenegro etc. haben bisher erst ganz selten die liechtensteinische Staatsbürgerschaft angenommen, während es bei den befragten Türkeistämmigen 11 von 30 sind. Für diesen insgesamt relativ kleinen Anteil an Eingebürgerten – trotz teilweise langer Aufenthaltsdauer in Liechtenstein – sind mehrere Ursachen wahrscheinlich. Für eine Einbürgerung muss eine Wohnsitzdauer von 30 Jahren nachgewiesen werden, wobei die Jugendjahre doppelt gezählt werden. Gleichzeitig muss auf die angestammte Staatsbürgerschaft verzichtet werden, da die doppelte Staatsbür-

gerschaft bei Einbürgerungswilligen gesetzlich nicht vorgesehen ist.⁶² Wer vor Ablauf dieser Frist eingebürgert werden möchte, kann dies auf dem Wege einer Gemeindeabstimmung beantragen, wobei die Erfolgsaussichten aber eher gering sind, insbesondere bei fremdklingenden Familiennamen, wie dies bei den Ex-Jugoslawienstämmigen und den Türkeistämmigen der Fall ist.

Tabelle 5: Befragte nach Staatsbürgerschaft

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Liechtenstein	3	10	11	37
Österreich	1	3	0	0
Türkei	0	0	19	63
Ex-Jugoslawien	26	87	0	0
Total	30	100	30	100

Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand die liechtensteinische Staatsbürgerschaft erlangt hat, steigt mit der Aufenthaltsdauer deutlich an. Unter allen 60 Befragten gibt es nur einen einzigen Fall (türkischstämmig) mit liechtensteinischer Staatsbürgerschaft und Zuwanderung nach 1990 (1998). Alle anderen mit liechtensteinischer Staatsbürgerschaft sind seit mehr als 20 Jahren in Liechtenstein wohnhaft. Dabei streben die Türkeistämmigen den liechtensteinischen Pass eher an als die Ex-Jugoslawienstämmigen.⁶³ 10 von 18 Türkeistämmigen, die vor 1990 zugewandert sind, haben die liechtensteinische Staatsbürgerschaft angenommen, aber nur 3 der 16 Ex-Jugoslawienstämmigen. Selbst diejenigen unter ihnen, die sich seit den 1970er Jahren in Liechtenstein aufhalten, nehmen die liechtensteinische Staatsangehörigkeit nur zögerlich an, während es unter den befragten Türkeistämmigen keinen Fall gibt, der nach mehr als 30 Aufenthaltsjahren in Liechtenstein nicht die liechtensteinische Staatsbürgerschaft angenommen hat.

4.3 Ausbildung und berufliche Tätigkeit

30 Prozent der Befragten in den Stichproben geben die Grund- beziehungsweise Pflichtschule als höchste Ausbildung an, 57 beziehungsweise 50 Prozent eine Berufslehre oder Fachschule, 10 beziehungsweise 20 Prozent haben das Gymnasium absolviert oder eine Hochschul- oder Universitätsausbildung genossen. Damit dürfte das Ausbildungsniveau der Stichprobe deutlich höher liegen als in der Gesamtheit der Einwohnerinnen der betreffenden Segmente der Ex-Jugoslawien- und Türkeistämmigen.⁶⁴

⁶² Gemäss Volkszählung im Jahr 2010 weisen dennoch 5339 Liechtensteiner/innen, die in Liechtenstein wohnhaft sind, eine doppelte Staatsbürgerschaft auf. Bei insgesamt 24145 wohnhaften Liechtensteinern/Liechtensteinerinnen sind dies 22,1 Prozent aller Liechtensteiner/innen.

⁶³ Dieser Umstand trifft nicht nur auf die Ex-Jugoslawienstämmigen zu. Gemäss Volkszählung 2010 sind von 12004 Ausländern/Ausländerinnen 2133 in Liechtenstein geboren. Es ist anzunehmen, dass ein Grossteil von ihnen die Einbürgerungsvoraussetzungen erfüllen würde, aber aus verschiedenen Gründen auf die liechtensteinische Staatsbürgerschaft verzichtet, insbesondere, da der angestammte Pass abgegeben werden müsste. Viele wollen aber auf ihren Schweizer Pass oder im Falle Österreichs, Deutschlands etc. auf ihre angestammte Staatsbürgerschaft, die gleichzeitig eine EU-Staatsbürgerschaft darstellt, nicht verzichten.

⁶⁴ Die diesbezüglichen Volkszählungsdaten aus dem Jahr 2010 sind noch nicht im Detail verfügbar. Die Volkszählungsdaten aus dem Jahr 2000 weisen unter denjenigen, die nicht mehr schulpflichtig sind und die Angaben zu ihrer höchsten abgeschlossenen Ausbildung gemacht haben, einen Anteil von 60 Prozent ohne Ausbildung oder nur obligatori-

Tabelle 6: Befragte nach Ausbildung

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Grundschule, Pflichtschule	9	30	9	30
Berufslehre, Fachschule	17	57	15	50
Gymnasium, Hochschule	3	10	6	20
Keine Angabe	1	3		
Total	30	10	30	100

5. Befragung von Ex-Jugoslawien- und Türkeistämmigen – Ergebnisse

Es muss davor gewarnt werden, aus dem Datensatz voreilige Schlüsse zu ziehen, da Unterschiede in der Stichprobe wegen der kleinen Fallzahlen vielfach statistisch nicht signifikant sind. In detaillierteren Datenanalysen wird teilweise versucht, Zusammenhänge zwischen einzelnen Variablen zu entdecken, beispielsweise ob die subjektiv empfundene Integration in Liechtenstein mit der Länge der Aufenthaltsdauer zusammenhängt. Solche Berechnungen bedingen allerdings, dass die Stichproben nach repräsentativen Kriterien zusammengesetzt sind. Dies kann in der vorliegenden Befragung nicht garantiert werden. Ferner besteht wie erwähnt das Problem, dass signifikante Zusammenhänge nur nachgewiesen werden können, wenn genügend grosse Varianz vorhanden ist. Je kleiner die Stichprobe ist, umso grösser müssen die Unterschiede sein, damit statistisch gesehen ein Zusammenhang nachgewiesen werden kann. Bei einer Stichprobe von insgesamt 60 Fällen wie in der vorliegenden Befragung sind also sehr deutliche Differenzen notwendig, ehe ein Zusammenhang als statistisch gesichert beziehungsweise signifikant gelten kann.

Wenn keine statistischen Zusammenhänge zwischen einzelnen Variablen nachgewiesen werden, bedeutet dies also nicht, dass sie nicht doch vorhanden sind. Wenn eine grössere repräsentative Stichprobe gezogen würde, könnte durchaus im einen oder anderen Fall ein statistischer Zusammenhang aufscheinen, der bei einer kleinen Stichprobe noch mit zu vielen Unsicherheiten behaftet ist. Wenn hingegen bei den nachfolgenden Analysen selbst bei der kleinen Fallzahl der vorliegenden Befragung ein statistischer Zusammenhang besteht, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass dies kein Zufall ist. Da aber die Stichprobe nicht streng nach repräsentativen Kriterien gezogen wurde, ist auch in diesen Fällen noch ein Fragezeichen zu setzen.

scher Schulbildung bei den Zugewanderten mit einer ost-/südosteuropäischen Staatsbürgerschaft aus. Unter den in Liechtenstein wohnhaften Türken/Türkinnen betrug dieser Anteil im Jahr 2000 sogar 84 Prozent. Dabei sind aber nicht alle Personen erfasst, die einen entsprechenden Migrationshintergrund aufweisen, da Eingebürgerte unter den liechtensteinischen Staatsangehörigen aufgeführt sind. Es ist auch damit zu rechnen, dass zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten 2000 und 2010 das Ausbildungsniveau der Gruppen mit Migrationshintergrund gestiegen ist.

5.1 Wohnsituation

Die meisten Befragten beider Gruppen zeigen sich mit der Wohnsituation sehr zufrieden oder eher zufrieden. Niemand äusserte sich mit „gar nicht zufrieden“ und nur insgesamt drei von 60 Befragten sind mit der Wohnsituation eher nicht zufrieden. Die Türkeistämmigen äussern sich tendenziell etwas zufriedener mit der Wohnsituation als die Ex-Jugoslawienstämmigen.

Die Wohnungs- beziehungsweise Hausgrössen variieren zwischen zweieinhalb und sechseinhalb Zimmern, wobei der häufigste Fall eine Viereinhalb-Zimmerwohnung ist. In den meisten Fällen wohnen die Befragten in Miete, soweit dies in der Umfrage erhoben wurde.⁶⁵

Tabelle 7: Befragte nach Zufriedenheit mit der Wohnsituation

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Sehr zufrieden	13	43	23	77
Eher zufrieden	16	53	5	17
Eher nicht zufrieden	1	3	2	7
Gar nicht zufrieden	0	0	0	0
Total	30	100	30	100

Der Eindruck der Interviewerinnen war, dass die Wohnsituation mit wenigen Ausnahmen als durchschnittlich oder normal zu charakterisieren ist. In wenigen Ausnahmefällen machten die Wohnverhältnisse einen eher prekären Eindruck. Die meisten Klagen betrafen die relativ hohen Mietkosten. Ansonsten zeigten sich die Befragten meist zufrieden mit der Situation. Die ruhige Lage wurde hervorgehoben, man habe alles, was man brauche.

5.2 Zufriedenheit mit dem Beruf

Die berufliche Tätigkeit sieht bei den Befragten ex-jugoslawischer und türkischer Abstammung wie in der nachstehenden Tabelle dargestellt aus. Man gewinnt den Eindruck, dass es sich mehrheitlich um berufliche Positionen handelt, die in den Unternehmenshierarchien nicht sehr weit oben angesiedelt sind. Der Querschnitt der Befragten reicht von Rentnern/Rentnerinnen, Auszubildenden, Hausfrauen, Arbeitslosen und Invaliden über Reinigungskräfte bis zu tieferen und höheren Angestellten und Beschäftigten in Industrie und Dienstleistungsbetrieben.

Ein Problem, welches sich für Migrantinnen und Migranten häufig stellt, ist eine adäquate berufliche Position zu erlangen. Hinderlich sind hierbei häufig die mangelnde Anerkennung von Berufsabschlüssen, die im Ausland gemacht wurden, mangelhafte Sprachkenntnisse sowie schwache Netzwerkstrukturen. Bei der Befragung zeigt sich allerdings, dass die grosse Mehrheit der Befragten mit der beruflichen Situation dennoch sehr zufrieden oder eher zufrieden ist. Bei den Türkeistämmigen fallen die Antworten polarisierter aus, da bei ihnen mehr sehr Zufriedene registriert werden, aber auch mehr, die eher nicht oder gar nicht zufrieden sind.

⁶⁵ Die detaillierten Angaben über Wohnungsgrössen und Miet- oder Eigentumsverhältnis wurden nicht systematisch erhoben, sondern von den Interviewerinnen im Kontext der Beurteilung der Wohnsituation uneinheitlich erfasst.

Tabelle 8: Befragte nach Zufriedenheit mit dem Beruf

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Sehr zufrieden	10	33	22	73
Eher zufrieden	19	63	4	13
Eher nicht zufrieden	1	3	2	7
Gar nicht zufrieden	0	0	2	7
Total	30	100	30	100

Spezifische Datenanalysen weisen auf keine weiteren spezifischen Zusammenhänge hin, Unterschiede in der Zufriedenheit mit dem Beruf folgen in der kleinen Stichprobe also keinem bestimmten Muster. Weder unterschiedliches Ausbildungsniveau, Akzeptanz in der Gesellschaft, Alter, Geschlecht oder andere Variablen sind mit unterschiedlicher beruflicher Zufriedenheit assoziiert.

Viele Ex-Jugoslawienstämmige gaben an, dass die Ausbildungen in ihren Heimatländern in Liechtenstein nicht anerkannt würden oder dass die im Ausland erzielten Berufsabschlüsse und Diplome nur unter Zeit- und Kostenaufwand in Liechtenstein anerkannt würden – wenn überhaupt. Deshalb verzichteten die meisten darauf und arbeiten stattdessen ohne Anerkennung ihrer Abschlüsse im erlernten Beruf oder aber in einem anderen Beruf.

Bei den befragten Türkeistämmigen stellt sich das Problem der Anerkennung weniger, da sie seltener über ein spezifisches Berufsdiplom verfügen, welches anerkannt werden müsste.

5.3 Sprache

Die Kenntnis der Landessprache wird in der Integrationsforschung als einer der Schlüsselfaktoren für eine erfolgreiche Integration angesehen. In der Umfrage wurde erhoben, welche Sprache zu Hause hauptsächlich gesprochen wird, wie gut die Deutschkenntnisse einzustufen sind und wie oder wo Deutsch gelernt wurde.

Hauptsprache zu Hause

Bei den befragten Ex-Jugoslawienstämmigen wird in knapp der Hälfte der Haushalte hauptsächlich die Herkunftssprache gesprochen, bei den Türkeistämmigen in 70 Prozent der Haushalte. Hingegen kommt Deutsch als Hauptsprache im Haushalt in fünf der 30 Haushalte mit ex-jugoslawischem Hintergrund, aber in keinem türkeistämmigen Haushalt vor. In insgesamt 20 der 60 Fälle beider Herkunftsgruppen werden sowohl Deutsch als auch die Herkunftssprache regelmässig verwendet.

Tabelle 9: Befragte nach Hauptsprache zu Hause

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Deutsch	5	17	0	0
Deutsch + Sprache des Herkunftslandes	11	37	9	30
Sprache des Herkunftslandes	14	47	21	70
Total	30	100	30	100

Deutschkenntnisse

Die Deutschkenntnisse der Befragten wurden danach beurteilt, wie sich die Befragten gegenüber den Interviewerinnen ausdrücken konnten. Die meisten Interviews wurden in den Herkunftssprachen geführt, da sich die Befragten damit leichter taten, unbefangener Auskunft geben und präziser artikulieren konnten. Dennoch wurden bei der Kontaktaufnahme und im Gespräch Sätze auf Deutsch gewechselt, die einen Eindruck von den Deutschkenntnissen der Befragten vermittelten. Die Einstufung erfolgt durch die beiden Interviewerinnen, sodass eine subjektive Komponente enthalten ist und ein Datenvergleich zwischen den beiden Sprachgruppen problematisch erscheint.

Nur in einem einzigen Fall wurden schlechte Deutschkenntnisse festgestellt. Bei den Ex-Jugoslawienstämmigen werden die Kenntnisse von der betreffenden Interviewerin bei 60 Prozent als sehr gut, bei 23 Prozent als gut und bei 13 Prozent als mittelmässig eingestuft. Die Türkeistämmigen werden deutlich schlechter beurteilt: 40 Prozent sehr gut, 20 Prozent gut, 40 Prozent mittelmässig. Die Interviewerin hebt allerdings hervor, dass die Deutschkenntnisse insgesamt eher mangelhaft sind. Als Grund wird angegeben, dass die Türkeistämmigen nach der Zuwanderung meist im türkischen Umfeld verkehren, nicht nur privat, sondern auch am Arbeitsplatz. Kinder, die in Liechtenstein aufwachsen, haben dagegen keine Sprachprobleme. Kinder, die erst im Primarschulalter integriert werden, weisen allerdings sprachliche Handicaps auf, da zu Hause in der Regel türkisch gesprochen wird.

Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass die Sprachkenntnisse in den beiden Stichproben für den Alltagsgebrauch mindestens knapp ausreichend sind, wenngleich besonders in der türkischen Stichprobe erhebliche Schwächen festgestellt werden. Inwieweit das für die weiteren Familienmitglieder ebenfalls zutrifft, kann nicht schlüssig beurteilt werden.

Tabelle 10: Befragte nach Deutschkenntnissen

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Sehr gut	18	60	12	40
Gut	7	23	6	20
Genügend/Mittelmässig	4	13	12	40
Schlecht	1	3	0	0
Total	30	100	30	100

Bei den 60 Befragten zeigt sich kein statistischer Zusammenhang zwischen dem Alter der Befragten und den Deutschkenntnissen. Wenn die Angaben über die Deutschkenntnisse der weiteren Familienmitglieder eingeschlossen werden (die nicht überprüft werden konnten), ist allerdings anzunehmen, dass die jüngeren Familienmitglieder bessere Deutschkenntnisse aufweisen als die älteren. Viele Jüngere sind in Liechtenstein in die Schule gegangen oder gehen noch in die Schule und wachsen daher zweisprachig auf.

Art des Erlernens der deutschen Sprache

Auf die Frage, wie oder wo die deutsche Sprache erlernt wurde, zeigen sich bei den beiden Herkunftsgruppen ähnliche Tendenzen. Nur je in einem Fall liegt der Grund darin, dass man in Liechtenstein aufgewachsen ist (dies gilt nicht unbedingt für die weiteren Familienmitglieder, insbesondere die Kinder). 58 der 60 Befragten sind nicht in Liechtenstein aufgewachsen. Als häufigster Weg, wie die deutsche Sprache erlernt wurde, wird eine Mischung aus Deutschkursen und Praxis am Arbeitsplatz genannt (7 ex-jugoslawische und 10 türkische Fälle), gefolgt von der Schule (6 bzw. 10 Fälle), dem Arbeitsplatz (je 6 Fälle) sowie Deutschkursen (6 bzw. 3 Fälle). Das Selbststudium und die alltägliche Praxis rangieren mit je 2 Fällen aus der ex-jugoslawischen Gruppe weit unten.

Tabelle 11: Befragte nach Erlernen der deutschen Sprache

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
In Liechtenstein aufgewachsen	1	3	1	3
Schule	6	20	10	33
Deutschkurs, Arbeitsplatz etc.	7	23	10	33
Deutschkurs	6	20	3	10
Arbeitsplatz	6	20	6	20
Selbststudium	2	7	0	0
Alltag, Familie, Bekannte	2	7	0	0
Total	30	100	30	100

5.4 Zusammensetzung des Bekanntenkreises

Der Bekanntenkreis der Befragten setzt sich grossteils aus Personen aus dem eigenen Herkunftsmilieu zusammen. Nur eine Person aller 60 Befragten gibt an, dass mehr als 75 Prozent des Bekanntenkreises die liechtensteinische Staatsbürgerschaft aufweist. Bei einem Fünftel setzt sich der Bekanntekreis zu 50 bis 75 Prozent aus Liechtensteinerinnen/Liechtensteinern zusammen. Bei der Hälfte der Ex-Jugoslawienstämmigen und mehr als 80 Prozent der Türkei-stämmigen liegt der liechtensteinische Anteil unter den Bekannten unter 50 Prozent.

Tabelle 12: Befragte nach Anteil Liechtensteiner/innen im Freundes- und Bekanntenkreis

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
< 50 Prozent	15	50	25	83
50-75 Prozent	6	20	5	17
> 75 Prozent	1	3	0	0
Keine Angabe	8	27	0	0
Total	30	100	30	100

Vor allem die Türkeistämmigen bewegen sich sehr stark im eigenen Milieu. 47 Prozent der Befragten geben an, dass der Bekanntenkreis zu mehr als 75 Prozent aus Türkeistämmigen zusammengesetzt ist, bei weiteren 40 Prozent beträgt dieser Anteil 50 bis 75 Prozent. Nahezu 90 Prozent bewegen sich also mehrheitlich im eigenen Herkunftsmilieu. Bei den Ex-Jugoslawienstämmigen beträgt dieser Anteil 34 Prozent unter den Befragten (wobei der Anteil derjenigen, die hierzu keine Angaben machen, mit 27 Prozent relativ gross ist).

Tabelle 13: Befragte nach Anteil im Freundes- und Bekanntenkreis aus eigenem Herkunftsgebiet (Ex-Jugoslawien bzw. Türkei)

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
< 50 Prozent	12	40	4	13
50-75 Prozent	8	27	12	40
> 75 Prozent	2	7	14	47
Keine Angabe	8	27	0	0
Total	30	100	30	100

5.5 Eigene Identität

Migrantinnen und Migranten sehen sich häufig vor das Problem gestellt, dass die Aufnahmegesellschaft eine vollständige Integration oder sogar Assimilation in das Gastland erwartet.⁶⁶ Andererseits gehen aber auch von der Herkunftsgesellschaft Erwartungen aus, sich nicht oder nicht zu stark von den eigenen Traditionen, kulturellen Werten und Bräuchen zu entfernen. Migrantinnen und Migranten stehen daher vor widersprüchlichen gesellschaftlichen Erwartungen, die die Identitätssuche erschweren. Als was fühlen sich Migrantinnen und Migranten in der neuen Heimat? Als was fühlen sie sich in der ehemaligen Heimat? Identifizieren sie sich mit der alten oder mit der neuen Heimat, oder tendieren sie zu einer hybriden Identität, bei welcher beide nationalen Hintergründe eine (je eigene) Rolle spielen?

⁶⁶ Das Konzept der Integration geht im Migrationskontext von einer gegenseitigen Akzeptanz und Toleranz unterschiedlicher kultureller Hintergründe und Identitäten aus, wobei die Rechtsordnung des Gastlandes als minimaler Konsens zu verstehen ist. Das Konzept der Assimilation verlangt hingegen eine vollständige Anpassung der Migrantinnen und Migranten an Werte, Normen, Sprache, Kultur etc. des Aufnahmelandes. Die Begriffe sind allerdings nicht präzise definiert.

Identität in Liechtenstein

50 Prozent der befragten Ex-Jugoslawienstämmigen und 74 Prozent der Türkeistämmigen fühlen sich in Liechtenstein eher oder ganz als Serbe/Serbin, Türke/Türkin, identifizieren sich also mit dem Herkunftsland. Eher oder ganz als Liechtensteiner/in fühlen sich 30 Prozent der befragten Ex-Jugoslawienstämmigen und 20 Prozent der Türkeistämmigen – also eine deutliche Minderheit. Einige wenige der insgesamt 60 Befragten fühlen sich als beides (insgesamt 5 Fälle), als „weder noch“ (1 Fall) oder machen keine Angaben (2 Fälle).

Tabelle 14: Befragte nach eigener Identität in Liechtenstein („Fühlen Sie sich in Liechtenstein eher als Liechtensteiner/in oder eher als Türke/Türkin, Serbe/Serbin etc.?“)

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Liechtenstein	2	7	3	10
Eher Liechtenstein	7	23	3	10
Beides	3	10	2	7
Eher Herkunftsland	5	17	2	7
Herkunftsland	10	33	20	67
Weder noch	1	3	0	0
Keine Angabe	2	7	0	0
Total	30	100	30	100

Wenn man diejenigen gegenüberstellt, die sich entweder ganz als Liechtensteiner/in fühlen oder sich ganz mit dem Herkunftsland identifizieren, sieht die Bilanz bei den Ex-Jugoslawienstämmigen 2 zu 10 aus, bei den Türkeistämmigen 3 zu 20. Es weisen also insgesamt deutlich mehr eine Identität auf, die sich am Herkunftsstaat orientiert, als solche, die nach eigenem Bekunden die liechtensteinische Identität angenommen haben.

Die Staatsbürgerschaft hat hierbei eine prägende Wirkung. Unter den 5 Befragten, die sich ganz als Liechtensteiner/in fühlen, weisen drei die liechtensteinische Staatsbürgerschaft auf, je eine Person die türkische und die kroatische Staatsbürgerschaft.

Wenn wir die Zahlen aus dem Blickwinkel der Staatsbürgerschaften betrachten, sieht es wie folgt aus. Von den insgesamt 14 Befragten mit liechtensteinischer Staatsbürgerschaft fühlen sich 3 als Liechtensteiner/in, 4 eher als Liechtensteiner/in. Das sind zusammen genau die Hälfte. Von den anderen 46 Befragten (ohne liechtensteinische Staatsbürgerschaft) fühlen sich nur 2 ganz als Liechtensteiner/in, 6 eher als Liechtensteiner/in. Das sind zusammen 17 Prozent dieses Segmentes.

Die genauere Datenanalyse bietet ferner auch Indizien, dass mit längerer Aufenthaltsdauer die Identifikation mit Liechtenstein zunimmt. Wegen der geringen Fallzahl ist dieser Befund allerdings statistisch nicht gesichert.

Identität im Herkunftsland

50 Prozent der befragten Ex-Jugoslawienstämmigen und mehr als 74 Prozent der Türkeistämmigen fühlen sich in Liechtenstein eher oder ganz als Serbe/Serbin, Türke/Türkin, identifizieren sich also mit dem Herkunftsland.

In den Herkunftsländern fühlen sich die Befragten insgesamt jedoch weniger als Serbe/Serbin, Türke/Türkin etc., als sie dies in Liechtenstein tun. 40 Prozent der Ex-Jugoslawienstämmigen fühlen sich im Herkunftsland als Serbe/Serbin etc. (in Liechtenstein 50 Prozent). 57 Prozent der Türkeistämmigen fühlen sich in der Türkei als Türke/Türkin (in Liechtenstein 74 Prozent). 36 Prozent in beiden befragten Segmenten fühlt sich dagegen im Herkunftsland als Liechtensteiner/in (in Liechtenstein sind dies 30 bzw. 20 Prozent). Besonders bei den Türkeistämmigen ist dieser Unterschied markant: nur 6 der 30 Befragten fühlen sich in Liechtenstein (eher) als Liechtensteiner/in, aber 11 der 30 Befragten fühlen sich so in der Türkei.

Tabelle 15: Befragte nach eigener Identität im Herkunftsland („Fühlen Sie sich im Herkunftsland eher als Liechtensteiner/in oder eher als Türke/Türkin, Serbe/Serbin etc.?“)

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Liechtenstein	1	3	7	23
Eher Liechtenstein	10	33	4	13
Beides	3	10	2	7
Eher Herkunftsland	1	3	2	7
Herkunftsland	11	37	15	50
Weder noch	1	3	0	0
Keine Angabe	3	10	0	0
Total	30	100	30	100

Konstante und wechselnde Identität

Von den insgesamt 60 Befragten lassen exakt zwei Drittel eine konstante Identität erkennen. Diese ist hier so definiert, dass jemand sich sowohl in Liechtenstein wie auch im Herkunftsland als Liechtensteiner/in, als Türke/Türkin etc. oder als beides fühlt (wobei auch diejenigen gezählt werden, die sich „eher“ als Liechtensteiner/in etc. sehen). Ein Drittel weist dagegen eine wechselnde Identität auf oder kann sich nicht exakt zuordnen, was ebenfalls auf eine inkonsistente Identität hinweist. Der häufigste Fall einer wechselnden Identität (9 Fälle) sieht so aus, dass sich die betreffende Person in Liechtenstein eher als Ausländer/in fühlt, im Herkunftsland aber eher als Liechtensteiner/in. Das heisst also, dass sich Migrantinnen und Migranten mit wechselnder Identität tendenziell in beiden geografischen und sozialen Räumen als Aussenseiter betrachten.

Tabelle 16: Befragte nach eigener Identität in Liechtenstein und im Herkunftsland („Fühlen Sie sich im Herkunftsland/in Liechtenstein eher als Liechtensteiner/in oder eher als Türke/Türkin, Serbe/Serbin etc.?“)

	Befragte	Prozent
(Eher) Liechtensteiner/in in Liechtenstein wie auch im Herkunftsland	12	20
(Eher) Identität des Herkunftslandes in Liechtenstein wie auch im Herkunftsland	25	42
Beide Identitäten in Liechtenstein, beide Identitäten im Herkunftsland	3	5
Total konstante Identität	40	67
(Eher) Identität des Herkunftslandes in Liechtenstein, (eher) Liechtensteiner/in im Herkunftsland	9	15
(Eher) Liechtensteiner/in in Liechtenstein, (eher) Identität des Herkunftslandes im Herkunftsland	2	3
(Eher) Identität des Herkunftslandes in Liechtenstein, beide Identitäten im Herkunftsland	2	3
Beide Identitäten in Liechtenstein, eher Identität des Herkunftslandes im Herkunftsland	2	3
Total wechselnde Identität	15	25
Keine Angabe oder nur Angabe betr. Liechtenstein oder Herkunftsland	5	8
Total	60	100

Die Ex-Jugoslawienstämmigen neigen insgesamt eher zu einer hybriden staatlichen Identität als die Türkeistämmigen. Das ist auch der Eindruck, den die Interviewerinnen hatten. Bei den Türkeistämmigen wurde die Identifikation mit der türkischen Nationalität und Herkunft deutlicher hervorgehoben als bei den Ex-Jugoslawienstämmigen. Dem typischen Satz „Ich fühle mich wie eine Türkin/ein Türke, ich komme aus der Türkei, was für eine Frage ist das denn?“ kann die eher zweifelnde Haltung der Ex-Jugoslawienstämmigen gegenüber gestellt werden, die sich eher „sowohl als auch“ fühlen, Liechtenstein als zweite Heimat bezeichnen, aber den Ursprung doch nicht verleugnen wollen.

5.6 Mediennutzung

Im Gegensatz zu früher ist es heute möglich, eine Vielzahl von Fernsehprogrammen in den meisten Haushalten zu empfangen. Es gibt nicht nur eine grosse Zahl an deutschsprachigen Sendern – öffentlich-rechtliche und private, Spartensender etc. – sondern auch fremdsprachige Sender, darunter auch türkischer und serbokroatischer Sprache, die über das Kabelnetz oder Satelliten empfangen werden können. Die fremdsprachigen Zuwanderer sind daher in den meisten Fällen nicht mehr auf deutschsprachige Programme angewiesen.

Bei der Mediennutzung zeigen sich in der Umfrage Unterschiede zwischen Ex-Jugoslawienstämmigen und Türkeistämmigen. Die Befragten ex-jugoslawischer Herkunft schauen sich mehrheitlich deutschsprachige Sender an, während die Türkeistämmigen eine leichte Präferenz für türkischsprachige Sender aufweisen.

Die Nutzung deutschsprachiger Sender ist wenig überraschend mit der Haushaltssprache korreliert. Wenn zu Hause ganz oder eher deutsch gesprochen wird, werden deutschsprachige Ka-

nale bevorzugt, wenn zu Hause eher die Sprache des Herkunftslandes gesprochen wird, teilt sich die Fernsehnutzung auf deutschsprachige Sender und auf solche in der Sprache des Herkunftslandes auf. Die individuellen Deutschkenntnisse beeinflussen die Fernsehnutzung ebenfalls. Wenn jemand die deutsche Sprache sehr gut beherrscht, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass deutschsprachige Sender konsumiert werden.

Tabelle 17: Befragte nach TV-Nutzung („Welche Fernsehsender schauen Sie am meisten?“)

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Vor allem Deutschsprachige	12	40	4	13
Eher Deutschsprachige	8	27	7	23
Beides	6	20	3	10
Eher Herkunftssprachige	1	3	5	17
Vor allem Herkunftssprachige	3	10	11	37
Total	30	100	30	100

Rund ein Drittel der Befragten in beiden Segmenten geben an, dass sie täglich eine liechtensteinische Zeitung lesen, insgesamt rund 80 Prozent lesen mindestens regelmässig eine liechtensteinische Zeitung.

Tabelle 18: Befragte nach Lektüre liechtensteinischer Zeitungen („Lesen Sie liechtensteinische Zeitungen?“)

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Ja, täglich	11	37	11	37
Ja, regelmässig	15	50	12	40
Ja, aber eher selten	3	10	7	23
Nein, praktisch nie	1	3	0	0
Total	30	100	30	100

In der Befragung wurden noch weitere Details zum Medienkonsum erhoben. Rund ein Viertel der Befragten liest regelmässig oder täglich (zwei Fälle) weitere deutschsprachige Zeitungen oder Zeitschriften. Nur wenige (8 Fälle) geben an, dass sie eine Zeitung oder eine Zeitschrift abonniert haben. Dabei dominieren Boulevardzeitungen und Zeitschriften.

5.7 Religion und Religionsausübung

Die religiöse Orientierung in der Stichprobe lässt sich geografisch deutlich zuordnen und erklären. Alle 30 Fälle mit türkischer Herkunft gehören dem Islam an. Bei der ex-jugoslawischen Stichprobe teilen sich die Fälle auf Römisch-Katholische (v.a. Kroatien), Christlich-Orthodoxe (v.a. Serbien und Bosnien) und Muslime (v.a. Bosnien) auf.

Tabelle 19: Befragte nach Religion

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Röm.-Katholisch	5	17	0	0
Orthodox	11	37	0	0
Islam	14	47	30	100
Total	30	100	30	100

Für Katholiken gibt es im traditionell katholischen Liechtenstein genügend Möglichkeiten, die religiöse Praxis zu pflegen, sofern die deutsche Sprache beherrscht wird. Für die Orthodoxen gibt es ebenfalls einen Kirchenverband mit unterschiedlichen Sektionen (griechisch-orthodox, serbisch-orthodox etc.), die Gottesdienste abhalten und das religiöse Leben organisieren. Trotzdem beklagten sich serbische Befragte, dass sie für den Kirchenbesuch ins Ausland müssten. Sie erwähnten orthodoxe Kirchen in St. Gallen, Zürich und Feldkirch, ohne dies jedoch als Problem anzuführen. Schwieriger könnte es für Muslime sein, da es keine voll ausgebaute Moschee in Liechtenstein gibt, sondern nur ein eher notdürftiges Gebetshaus. In der Befragung wurde dies unter anderem als „umgebautes Büro“ charakterisiert. Hinzu kommt, dass der Islam nicht nur verschiedene Richtungen aufweist (Sunniten, Schiiten, Aleviten etc.), sondern die muslimische Bevölkerungsgruppe in Liechtenstein auch aus unterschiedlichen Herkunftsgebieten stammt und dementsprechend unterschiedliche Herkunftssprachen aufweist (insbesondere Bosnien und Türkei). Demzufolge sind von Seiten der muslimischen Bevölkerung theoretisch am ehesten Klagen wegen eingeschränkter Möglichkeiten der Religionsausübung zu erwarten. Die Umfrage in der Stichprobe bestätigt dies allerdings nicht spezifisch. Fast alle geben an, dass sie die Religion wunschgemäß („sehr“ oder „eher ja“) ausüben können. Nur drei der 60 Befragten geben an, dass sie die Religion eher nicht wunschgemäß ausüben können (1 orthodoxer, 2 muslimische Fälle).

Tabelle 20: Befragte nach ungehinderter Religionsausübung („Können Sie die Religion wunschgemäß ausüben?“)

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Ja, sehr	4	13	23	77
Eher Ja	24	80	6	20
Eher Nein	2	7	1	3
Nein, gar nicht	0	0	0	0
Total	30	100	30	100

Wegen des Religionsunterrichts an Schulen zeigten sich die befragten Ex-Jugoslawienstämmigen nicht fordernd. Es gebe eine Art Alternativunterricht, in welchem man über verschiedene Religionen etwas lerne.

Unter den befragten Türkeistämmigen herrscht eher Unzufriedenheit wegen der generellen Vorbehalte gegenüber der islamischen Religion. Betreffend Religionsausübung meint die Mehrheit, dass dies möglich sei. Manche praktizieren dies zu Hause, die meisten jedoch in

einer Moschee. Dabei wird über die mangelnde finanzielle Unterstützung geklagt. Eine richtige Moschee (ohne Minarett) würden sie sehr begrüßen. Die Befragten besuchen drei Moscheen in der Region, nämlich in Sevelen, Buchs und Triesen. Die Befragung lässt vermuten, dass es verschiedene religiöse Richtungen gibt. Einerseits sind 27 Befragte sunnitisch, 3 alevitisch, wobei aber auch die Sunniten anscheinend in sich gespalten sind. Die Aleviten sind nach Auskunft der Befragten in Liechtenstein nicht organisiert und gehen daher in die Schweiz oder nach Österreich, wo sie allerdings keine Moschee besuchen, sondern Cem-Häuser, also Orte, an denen das alevitische Ritualgebet Cem verrichtet wird. Die Sunniten besuchen je nach Präferenz die erwähnten Moscheen in der Region. Von den Türkeistämmigen war betreffend Friedhof zu vernehmen, dass es für die kommenden Generationen einen Friedhof in Liechtenstein geben sollte, sie selber aber meist noch lieber in der Türkei beerdigt werden wollen.

5.8 Akzeptanz in Liechtenstein

Ein weiterer Indikator für die Integration in die Gesellschaft ist die subjektiv empfundene Akzeptanz in der Aufnahmegesellschaft. 23 der 30 befragten Ex-Jugoslawienstämmigen sowie 26 der 30 befragten Türkeistämmigen fühlen sich sehr oder eher willkommen in Liechtenstein. Dieser positive Befund kontrastiert mit den in den internationalen Medien, der interpersonellen Kommunikation oder von politischen Bewegungen und Parteien in den Nachbarstaaten kolportierten Vorurteilen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern, insbesondere aus dem südosteuropäischen Raum und der Türkei. Offensichtlich hinterlässt das bei der grossen Mehrheit in den beiden Stichproben der Befragung in Liechtenstein keine starken Spuren.

Trotz mehrheitlich empfundener guter Akzeptanz gibt es andererseits aber auch 5 Personen in der ex-jugoslawischen und 4 Personen in der türkeistämmigen Gruppe, die sich eher nicht oder gar nicht willkommen fühlen in Liechtenstein (2 weitere Personen ex-jugoslawischer Herkunft sind in dieser Frage unbestimmt).

Tabelle 21: Befragte nach Akzeptanz („Fühlen Sie sich in Liechtenstein willkommen?“)

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Ja, sehr	12	40	14	47
Eher Ja	11	37	12	40
Eher Nein	4	13	2	7
Nein, gar nicht	1	3	2	7
Unbestimmt	2	7	0	0
Total	30	100	30	100

Aufgrund negativer Schlagzeilen gegen Islam und Islamismus, gegenüber muslimischen Gläubigen und deren visuellem Erscheinungsbild könnte angenommen werden, dass sich unter den Befragten speziell die Personen muslimischen Glaubens in Liechtenstein (wie auch anderswo in Westeuropa) nicht akzeptiert fühlen. Das bestätigt sich in unserer Umfrage tatsächlich: Von den insgesamt 9 Personen, die sich in Liechtenstein nicht oder eher nicht willkommen fühlen, sind 8 Personen muslimischen Glaubens. Vier davon haben die bosnische Staatsbürgerschaft,

drei die türkische, eine Person die liechtensteinische. Wegen der geringen Fallzahl ist dies allerdings statistisch nicht gesichert.

Eine genauere Datenanalyse zeigt, dass die Aufenthaltsdauer den stärksten Zusammenhang mit der selbst empfundenen Akzeptanz in Liechtenstein aufweist. Wer schon lange in Liechtenstein lebt, fühlt sich eher willkommen, als wer erst kürzere Zeit in Liechtenstein wohnt. Gute Deutschkenntnisse verstärken ebenfalls das Gefühl, akzeptiert zu sein. Andere Merkmale zeigen hingegen keine signifikanten Zusammenhänge, also weder Herkunft noch Alter, Geschlecht, Staatsbürgerschaft, Haushaltssprache, Ausbildung, Religion (siehe Abschnitt oben), Zusammensetzung des Bekanntenkreises.

Sowohl von den Ex-Jugoslawien- wie auch den Türkeistämmigen kommen betreffend der Akzeptanz in Liechtenstein sehr unterschiedliche Reaktionen. Die einen fühlen sich willkommen und erleben Liechtensteiner/innen als offen und verständnisvoll. Die materielle Lage drängt zum Teil auch soziale Ausgrenzungen in den Hintergrund, indem es etwa heisst: „In Liechtenstein zu leben ist ein Glück für uns.“

Die Mehrheit der Befragten äussert aber auch Kritik. So wird etwa ein Anpassungsdruck festgestellt, obwohl dafür teilweise auch Verständnis entgegengebracht wird („Wenn man sich willkommen fühlen will, muss man sich anpassen“; „Ausländer sollen sich anpassen und auch nicht erwarten, dass man die gleichen Rechte hat, man soll dankbar sein.“). Viele finden, dass die Liechtensteiner/innen zu Ausländern/Ausländerinnen eher auf Distanz gehen und „kälter“ sind, dass man zwar willkommen ist, aber dass die Liechtensteiner sie nicht wirklich mögen. Türkeistämmige kritisieren vereinzelt, dass es Vorurteile gegen Muslime und Türken gebe. Es wird aber auch die Meinung geäussert, dass man sich auch im Herkunftsland nicht immer willkommen fühle, als Ausländer/in müsse man sich halt anpassen.

Von Seiten der Türkeistämmigen wird ferner berichtet, dass Liechtensteiner/innen wegen des Kopftuchs Vorurteile hätten. Jemand äusserte, dass man sich als Person willkommen fühle, aber als türkische Mitbürgerin nicht. Eine andere Person meinte, dass ein Drittel der Einheimischen Ausländer nicht akzeptiere und nicht in höheren Positionen sehen wolle. Von Serbokratischstämmigen wird auch berichtet, dass sie wegen des Namens (Endung auf „ic“) auf Vorbehalte stossen.

Insgesamt berichten rund die Hälfte der Türkeistämmigen und rund ein Drittel der Ex-Jugoslawienstämmigen über negative Erfahrungen, Vorurteile oder geringe Akzeptanz. Die anderen können oder wollen nichts Negatives berichten, fühlen sich sehr wohl und akzeptiert in Liechtenstein sowie weitgehend zufrieden.

5.9 Diskriminierung

Von Seiten der Türkeistämmigen werden in erster Linie Erfahrungen bei der Wohnungssuche als diskriminierend bezeichnet. Dabei spielen der türkische Name, allenfalls auch die Religion oder das Tragen eines Kopftuchs eine Rolle. Es werden aber auch ähnliche Probleme bei der Arbeitssuche erwähnt, wobei dort auch noch die mangelhaften Deutschkenntnisse als Ablehnungsgrund erwähnt werden, was von den Betroffenen als diskriminierend empfunden wird. In Einzelfällen wird auch der Umgang mit Kindern in der Schule oder der Kindertagesstätte als

diskriminierend bezeichnet (schlechte Behandlung, geringe Integration, schwache Betreuung). Jemand kritisierte ausserdem, dass Ausländer erst nach 12 Jahren selbständig werden können, zwei andere Personen fanden es unfair, dass Ausländer für Versicherungen mehr bezahlen müssen.

Von Seiten der Ex-Jugoslawienstämmigen wurden ebenfalls negative Erfahrungen bei der Wohnungssuche am häufigsten als erlebte Diskriminierung erwähnt, wobei aber jemand nach eigenen Angaben auch unter 20 Bewerbern den Zuschlag erhielt. Der Nachname beziehungsweise die typische Endung („ic“) spiele eine Rolle, dass jemand als Ausländer/in wahrgenommen und entsprechend behandelt wird. Negativ bewertet werden auch verschiedene Erfahrungen im Zusammenhang mit Aufenthaltserlaubnis oder Visumerteilung. Betreffend Aufenthaltserlaubnis wird mehrfach auch kritisiert, dass Deutschkenntnisse und Sprachkurse nur von Drittausländern verlangt werden, während Portugiesen, Spanier und andere Fremdsprachige diese Bedingung nicht erfüllen müssten. Die erleichterte Einbürgerung betreffend wird bemängelt, dass man dabei die angestammte Staatsbürgerschaft ablegen müsse.

Insgesamt berichten rund zwei Drittel der Türkeistämmigen und ein Drittel der Ex-Jugoslawienstämmigen über erlebte Diskriminierungen bei der Wohnungssuche, bei Beschäftigung und Arbeitsplatz, in der Schule, bei Behörden oder im Alltag, die mit ihrer Nationalität, dem herkunftstypischen Namen, dem Tragen eines Kopftuchs oder generell negativen Einstellung gegenüber Ausländern/Ausländerinnen zusammenhängt. Rund die Hälfte aller Befragten gibt an, keine Diskriminierung erfahren zu haben.

5.10 Subjektiv empfundene Integration

Auf die Frage, wie gut sie sich in Liechtenstein integriert fühlen, antworteten rund 90 Prozent der Befragten in beiden Segmenten mit „sehr gut“ oder „gut“. In ihrem subjektiven Empfinden gehen die Befragten also von einer weitgehend gelungenen Integration aus. Nur vier der 60 befragten Personen finden sich eher schlecht integriert, niemand bezeichnet sich als sehr schlecht integriert.

Tabelle 22: Befragte nach Integration in Liechtenstein („Wie gut fühlen Sie sich in Liechtenstein integriert?“)

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Sehr gut	12	40	20	67
Eher gut	14	47	8	27
Eher schlecht	2	7	2	7
Sehr schlecht	0	0	0	0
Keine Angabe	2	7	0	0
Total	30	100	30	100

Quantitative statistische Datenanalysen mit so wenigen Fällen (N = 60) sind wie weiter oben erwähnt problematisch und die Ergebnisse mit einigen Vorbehalten zu interpretieren. Wenn nach den signifikanten Zusammenhängen gesucht wird, weshalb sich jemand besser oder weniger gut integriert fühlt, gibt es allein schon aufgrund der geringen Fallzahl wenige signifikante

Resultate. Mit dem Datensatz der Befragung kann jedenfalls nicht nachgewiesen werden, dass das subjektive Integrationsempfinden mit der Herkunft, dem Alter, dem Geschlecht, der Staatsbürgerschaft, der Hauptsprache im Haushalt, der Ausbildung, der Religion oder dem Bekanntenkreis zusammenhängt. Doch selbst bei dieser geringen Fallzahl zeigt sich statistisch, dass das Integrationsempfinden mit den eigenen Deutschkenntnissen korreliert. 73 Prozent derjenigen, die über „sehr gute“ Deutschkenntnisse verfügen, fühlen sich „sehr gut“ integriert. Bei denjenigen ohne sehr gute Deutschkenntnisse sinkt dieser Anteil auf 34 Prozent.

In einigen Kommentaren wurde betont, dass die Integration auch von den Einheimischen ausgehen müsse. Integration sei zweiseitig, statt Vorurteile zu pflegen sollte man sich besser kennenlernen. Es wird aber auch von verschiedenen Befragten hervorgehoben, dass sich die Zuwandernden an die neue Heimat anpassen müssten, wobei ein Unterschied zwischen Integration und Assimilation gemacht wird. Jemand wünschte sich auch, dass eingebürgerte Ausländer/innen eine Chance in der Politik haben sollten.

5.11 Rückblickende Beurteilung der eigenen Migration

Einen Indikator für generelle Zufriedenheit oder Unzufriedenheit stellt die Einschätzung dar, ob man den Schritt, nach Liechtenstein zu kommen, im Rückblick als richtig oder falsch beurteilt. Der Migrationsschritt wird von den Ex-Jugoslawienstämmigen positiver gesehen als von den Türkeistämmigen. 77 Prozent der Ex-Jugoslawienstämmigen meinen, dass es auf jeden Fall richtig war, die restlichen 23 Prozent finden es eher richtig. Niemand aus diesem Segment wertet den Schritt als falsch. Bei den befragten Türkeistämmigen antwortet die Hälfte (15) mit „Ja, sehr“. 10 der 30 Befragten finden, dass es eher richtig war, nach Liechtenstein zu kommen, zwei finden es eher nicht richtig und drei – also 10 Prozent der befragten Türkeistämmigen – finden, dass es gar nicht richtig war, nach Liechtenstein zu kommen.

Tabelle 23: Befragte nach Bewertung der Migration („War es alles in allem richtig, nach Liechtenstein zu kommen?“)

	Herkunft Ex-Jugoslawien		Herkunft Türkei	
	Befragte	Prozent	Befragte	Prozent
Ja, sehr	23	77	15	50
Eher ja	7	23	10	33
Eher nein	0	0	2	7
Nein, gar nicht	0	0	3	10
Total	30	100	30	100

Die positive oder negative Beurteilung der eigenen Migration ist sehr stark korreliert mit der Akzeptanz in Liechtenstein. Wer sich in Liechtenstein akzeptiert fühlt, bewertet den Migrationsschritt in der Regel positiv, wer sich gar nicht willkommen fühlt, tendiert eher dazu, die Zuwanderung nach Liechtenstein negativ zu beurteilen. Dieser Zusammenhang ist selbst bei der geringen Fallzahl statistisch signifikant. Damit ist keine Aussage über Ursache und Wirkung getroffen.

Die Migrationsbewegung vom Herkunftsland nach Liechtenstein folgte vielfach dem Zufall. Es war bei manchen nicht unbedingt Ziel, nach Liechtenstein zu migrieren. Viele kamen via Öster-

reich oder der Schweiz nach Liechtenstein. Der Migrationsschritt wird selten bereut. Die hauptsächlichen Gründe für die positive Bewertung sind, dass es sich in Liechtenstein (sehr) gut leben lässt, dass man gut verdienen und sich ein besseres Leben leisten kann, als dies im Herkunftsland der Fall wäre.

Allerdings ist vor allem bei den türkeistämmigen Frauen, die aufgrund von Heirat nach Liechtenstein zuwanderten, auch Unzufriedenheit verbreitet. Einige vermissen die Heimat und haben mitunter Schwierigkeiten, sich in Liechtenstein zu integrieren. Viele würden lieber in der Türkei leben, wenn es dort vergleichbare Arbeit und eine entsprechende Lebensqualität geben würde.

6. Zusammenfassung

Liechtenstein erlebte seit den 1940er Jahren einen anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung, der nur dank Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften zu bewältigen war. Der Zuwanderung aus deutschsprachigen Nachbarländern und den südlichen Mittelmeerländern folgten seit den 1960er Jahren zunehmend auch Arbeitsmigrantinnen und –migranten aus Jugoslawien und der Türkei. Im Zuge der europäischen Integration und der damit einhergehenden Anpassung der Rechtslage kam es in jüngerer Zeit auch zu einem verstärkten Familiennachzug. Die westeuropäischen Gesellschaften sind im Verlauf der Jahrzehnte zur Einsicht gelangt, dass die Zuwanderung nicht zeitlich befristet und umkehrbar ist, sondern in der Regel als dauerhafte Zuwanderung zu verstehen ist. Daher hat sich auch das Verhältnis zu den Zuwanderern geändert: statt fremdsprachige Zuwanderer von der einheimischen Gesellschaft möglichst auszuschliessen, etwa indem im Beispiel Liechtensteins saisonale Arbeit ohne Familiennachzug favorisiert wurde, wird heute verstärkt die Integration in die Aufnahmegesellschaft verlangt. Migrantinnen und Migranten stehen daher vor Erwartungshaltungen der Aufnahmegesellschaft, sind aber ebenso in ihr Herkunftsmilieu eingebunden. Es stellt sich daher die Frage, wie die Anforderungen der Integration zu verstehen sind und inwiefern diese Integration gelungen ist oder gelingen wird. Gemäss der Konzeption, dass Integration eher ein aufeinander Zugehen unterschiedlicher Kulturen unter Beachtung der bestehenden Rechtsordnung als eine vollständige Assimilation der Zuwandernden zu verstehen ist, ist es von besonderem Interesse, die diesbezüglichen Wahrnehmungen der Migranten/Migrantinnen in Erfahrung zu bringen.

Die vorliegende Untersuchung fokussiert auf zwei Bevölkerungsgruppen: Türkeistämmige und Ex-Jugoslawienstämmige in Liechtenstein, von denen je 30 Personen nach einem weitgehend repräsentativen Auswahlverfahren in persönlichen Interviews befragt wurden. Ziel war es, den Blickwinkel dieser Befragten in die laufende Integrationsdebatte in Liechtenstein einzubringen. Neben Basisinformationen über die befragten Personen und deren Haushaltsmitglieder (Alter, Geschlecht, Staatsbürgerschaft, Religion/Konfession), den Zeitpunkt der Zuwanderung, die Ausbildung sowie die berufliche Tätigkeit wurden insbesondere Fragen zur Wohnsituation, Erfahrungen in Schule, Arbeitsplatz und Alltag, zu den Deutschkenntnissen und der Haushalt-

sprache, zum Bekanntenkreis, zur eigenen Identität, zur Mediennutzung, zur Religionsausübung, zur Akzeptanz in Liechtenstein, zu erlebten Diskriminierungen, zur subjektiv empfundenen Integration in die liechtensteinische Gesellschaft sowie zur rückwirkenden Beurteilung der Migration gestellt.

Mit der Wohnsituation und dem Beruf besteht bei den Befragten weitgehende Zufriedenheit. Es werden allerdings hohe Mietpreise bemängelt. In der beruflichen Tätigkeit treten teilweise Schwierigkeiten auf, der eigenen Qualifikation entsprechende Arbeit zu finden, etwa wegen fehlender Anerkennung von Berufsabschlüssen (speziell bei Ex-Jugoslawienstämmigen), sprachlichen Defiziten oder fehlenden Netzwerkstrukturen.

Die Haushaltssprache entspricht mehrheitlich der Herkunftssprache, besonders ausgeprägt bei den Türkeistämmigen. Die Deutschkenntnisse können bei fast allen Befragten als für die Bewältigung des Alltags genügend bezeichnet werden, wenngleich nur etwa bei der Hälfte sehr gute Sprachbeherrschung registriert wird. Die Sprachdefizite sind bei den Türkeistämmigen ausgeprägter. Jüngere, insbesondere wenn sie in Liechtenstein aufwachsen und in die Schule gehen, weisen sicherlich geringere sprachliche Nachteile auf. Die Befragten, alles Erwachsene und bis auf zwei Ausnahmen nicht in Liechtenstein aufgewachsene Personen, lernten die deutsche Sprache auf sehr unterschiedliche Weise. Die Schule, die Praxis am Arbeitsplatz und Deutschkurse sind dabei die dominanten Formen.

Bei beiden befragten Herkunftsgruppen ist eine starke Tendenz zu einem Bekanntenkreis festzustellen, der sehr stark von der eigenen Herkunft geprägt ist. Dies trifft auf die Türkeistämmigen noch mehr zu als auf die Ex-Jugoslawienstämmigen. Bei rund der Hälfte der Türkeistämmigen setzt sich der Bekanntenkreis zu mehr als 75 Prozent aus Türkinnen und Türken zusammen. Eine vergleichbare Tendenz zeigt sich in der eigenen Identität: Die Hälfte der befragten Ex-Jugoslawienstämmigen und mehr als 70 Prozent der Türkeistämmigen fühlt sich in Liechtenstein eher oder ganz als Serbe/Serbin, Kroate/Kroatin, Türke/Türkin etc. Im Herkunftsland fühlen sie sich durchschnittlich weniger als Serbe/Serbin etc. Manche fühlen sich also sowohl in Liechtenstein als auch im Herkunftsland als Ausländer.

Die Herkunft und die Haushaltssprache beeinflussen auch das Medienverhalten. Von den befragten Türkeistämmigen nutzen mehr als die Hälfte eher oder vor allem türkische Fernsehsender. Bei den Ex-Jugoslawienstämmigen dominieren dagegen die deutschsprachigen Kanäle, nur eine Minderheit nutzt Sender der Herkunftssprache oder sowohl deutsch- wie serbokroatischsprachige Kanäle. Betreffend liechtensteinischer Zeitungen gibt eine grosse Mehrheit an, dass sie solche täglich oder regelmässig liest, wobei aber nur wenige eine Zeitung abonniert haben.

Die Religionszugehörigkeit folgt weitgehend der geografischen Herkunft: Muslime stammen aus der Türkei und aus Bosnien, Christlich-Orthodoxe vor allem aus Serbien, Katholiken insbesondere aus Kroatien. Es gibt nur wenige Befragte, die angeben, dass sie ihre Religion nicht wunschgemäss ausüben können. Am ehesten fehlen den Muslimen die infrastrukturellen Voraussetzungen (eine Moschee ohne Minarett). Ebenso würde ein Friedhof begrüsst, selbst wenn die Befragten selbst noch lieber im Herkunftsland bestattet werden wollen. Bei den nachfolgenden Generationen wird dies aber wohl nicht mehr der Fall sein.

Eine grosse Mehrheit fühlt sich in Liechtenstein willkommen oder eher willkommen, rund ein Fünftel empfindet dies nicht so. Dies betrifft vor allem Personen muslimischen Glaubens, egal ob mit türkischer, bosnischer oder liechtensteinischer Staatsbürgerschaft. Die Kritik bezieht sich dabei auf Vorurteile gegenüber dem Islam und dem Kopftuch. Aber auch unabhängig von der Religion empfinden manche die liechtensteinische Gesellschaft als distanziert, fühlen einen starken Anpassungsdruck oder erleben Ausgrenzung aufgrund ihres fremdländisch klingenden Namens. Rund die Hälfte der Türkeistämmigen und rund ein Drittel der Ex-Jugoslawienstämmigen berichten über negative Erfahrungen von Ausgrenzung und Vorurteilen.

Konkrete Erfahrungen mit Diskriminierung werden vor allem im Zusammenhang mit der Wohnungssuche, der Arbeitssuche, vereinzelt auch dem Umgang mit den Kindern in der Schule und Tagesstätten geäussert. Weitere Themen, die genannt werden, stehen im Kontext von Aufenthaltserlaubnis und Visa, wobei auch kritisiert wird, dass Deutschkurse als Voraussetzung für den Aufenthalt nur für Drittausländer gefordert werden. Dies wird als diskriminierend empfunden. Ferner wird die Aufgabe der angestammten Staatsbürgerschaft bei einer Einbürgerung bemängelt. Jemand kritisiert, dass Ausländer erst nach 12 Jahren selbständig werden können. Insgesamt rund zwei Drittel der Türkeistämmigen und ein Drittel der Ex-Jugoslawienstämmigen erwähnen subjektiv empfundene und selbst erlebte Diskriminierungen.

Rund 90 Prozent aller Befragten in beiden Segmenten betrachten sich selbst als eher gut oder sogar sehr gut integriert. Gute Deutschkenntnisse stellen sich als ausgezeichneter Prädiktor für eine subjektiv als gelungen empfundene Integration dar. Alle befragten Ex-Jugoslawienstämmigen bewerten die Migration nach Liechtenstein alles in allem als richtig oder eher richtig. Bei den Türkeistämmigen finden hingegen 5 von 30 Befragten den Schritt eher oder gar nicht richtig. Das sind meist Personen, die sich in Liechtenstein nicht richtig akzeptiert fühlen und die eher schwach integriert sind. Vor allem zugeheiratete Frauen mit schlechten Deutschkenntnissen würden es vorziehen, in der Türkei zu leben, wenn die materiellen Voraussetzungen gegeben wären.

Insgesamt entsteht aufgrund der Befragung ein differenziertes Bild der Befindlichkeit der nach Liechtenstein Zugewanderten aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien. Grundsätzlich herrscht eher Zufriedenheit als Unzufriedenheit, nicht zuletzt aufgrund der materiellen Lage (Beschäftigung, Einkommen, Wohnsituation), die mit der Situation im Herkunftsland verglichen wird. Der Entscheid, nach Liechtenstein zu migrieren, wird nur von wenigen bereut. In den meisten Fällen ist allerdings die Identität des Herkunftslandes noch dominant, viele fühlen sich nicht richtig integriert, von der Aufnahmegesellschaft nicht vollständig akzeptiert und einem Anpassungsdruck ausgesetzt. Es werden auch zahlreiche Beispiele von Benachteiligungen genannt, sei dies bei der Wohnungssuche, in der Beschäftigung, dem Bildungssystem, der Religionsausübung, im Vergleich zu anderen Ausländergruppen etc. Die Zusammensetzung des Bekanntenkreises, der Sprachgebrauch im Haushalt und die Nutzung herkunftssprachlicher Fernsehkanäle weisen darauf hin, dass die befragten Segmente noch stark auf die eigene Herkunftsgruppe bezogen sind. Diese Tendenz ist bei den Türkeistämmigen deutlich stärker als bei den Ex-Jugoslawienstämmigen. Da die Fokussierung auf das Herkunftsmilieu mit der Aufenthaltsdauer

er, der Verbesserung der Deutschkenntnisse und dem Erwerb der liechtensteinischen Staatsbürgerschaft abnimmt, erscheint mittel- bis langfristig eine stärkere Vermischung mit der Aufnahmegesellschaft und eine gelingende Integration realistisch.

7. Literaturverzeichnis

- Allenbach, Brigit; Sökefeld, Martin (Hg.) (2010): *Muslime in der Schweiz*. Zürich: Seismo (Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus).
- Amt für Auswärtige Angelegenheiten (Hg.) (2007): *Integration der ausländischen Bevölkerung in Liechtenstein. Bestandesaufnahmen zu den Fakten, Ursachen, Massnahmen und zum integrationspolitischen Handlungsbedarf*. Verfasst für die Arbeitsgruppe gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Vaduz.
- Amt für Auswärtige Angelegenheiten (Hg.) (2009): *Länderbericht Liechtenstein. Dritter Bericht gemäss Art. 25 Abs. 1 der Rahmenkonvention zum Schutz nationaler Minderheiten vom 1. Februar 1995*. 17. März 2009. Vaduz.
- Amt für Soziale Dienste (Hg.) (1999): *Rechtsradikalismus in Liechtenstein. Analyse und Massnahmenkatalog*. Schaan.
- Amt für Statistik (Hg.) (2011): *Bevölkerungsstatistik 2010*. Vaduz.
- Amt für Statistik (Hg.) (2011): *Beschäftigungsstatistik 2010*. Vaduz.
- Arbeitsgruppe für einen nationalen Aktionsplan gegen Rassismus (NAP) (Hg.) (2003): *Jahresbericht 2003 der Arbeitsgruppe für einen nationalen Aktionsplan gegen Rassismus (NAP) zu Handen der Regierung*. 22. Dezember 2003.
- Ausländer- und Passamt (Hg.) (2010): *Liechtenstein - Stärke durch Vielfalt. Integrationskonzept 2010*. (Verabschiedet durch die Regierung im Jahr 2010). Ausländer- und Passamt in Zusammenarbeit mit der Kommission für Integrationsfragen und in Abstimmung mit dem Schulamt, dem Amt für Berufsbildung und Berufsberatung, dem Amt für Auswärtige Angelegenheiten sowie dem Arbeitsmarktservice. Vaduz.
- Bade, Klaus J.; Emmer, Pieter C.; Lucassen, Leo; Oltmer, Jochen (Hg.) (2007): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Baghdadi, Nadia (2010): "Die Muslimin" im Spannungsfeld von Zuschreibung, Abgrenzung und Umdeutung. In: Brigit Allenbach und Martin Sökefeld (Hg.): *Muslime in der Schweiz*. Zürich: Seismo (Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus), S. 213–240.
- Baringhorst, Sigrid; Hollifield, James F.; Hunger, Uwe (Hg.) (2006a): *Herausforderung Migration - Perspektiven der vergleichenden Politikwissenschaft*. Hamburg: Lit Verlag.
- Baringhorst, Sigrid; Hunger, Uwe; Schönwälder, Karen (2006b): *Politische Steuerung von Integrationsprozessen. Intentionen und Wirkungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baumgratz-Gangl, Gisela (2008): *Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungsbeteiligung von Migrant(inn)en im Übergang Schule - Ausbildung - Beruf*. In: Gudrun Hentges, Volker Hinnenkamp und Almut Zwengel (Hg.): *Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion. Biografie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 287–302.
- Becker, Rolf (Hg.) (2011): *Integration durch Bildung. Bildungserwerb von jungen Migranten in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Behloul, Samuel M. (2010): *Religion und Religionszugehörigkeit im Spannungsfeld von normativer Exklusion und zivilgesellschaftlichem Bekenntnis. Islam und Muslime als öffentliches Thema in der Schweiz*. In: Brigit Allenbach und Martin Sökefeld (Hg.): *Muslime in der Schweiz*. Zürich: Seismo (Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus).

- Boos-Nünning, Ursula (2008): Berufliche Bildung von Migrantinnen und Migranten. Ein vernachlässigtes Potenzial für Wirtschaft und Gesellschaft. In: Gudrun Hentges, Volker Hinnenkamp und Almut Zwengel (Hg.): Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion. Biografie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 255–286.
- British Council Migration Policy Group (Hg.) (2007): Index Integration und Migration (MIPEX). Die rechtliche Situation von Migrantinnen und Migranten in Europa. (Jan Niessen, Thomas Huddleston und Laura Citron in Zusammenarbeit mit Andrew Geddes und Dirk Jacobs). o.O.
- British Council und Migration Policy Group (Hg.) (2011): Index Integration und Migration III (MIPEX). Die rechtliche Situation von Migrantinnen und Migranten in Europa. (Thomas Huddleston, Jan Niessen in Zusammenarbeit mit Eadaoin Ni Chaoimh und Emilie White). o.O.
- Büro für Demokratie, Menschenrechte und Arbeitsfragen (US Department of State) (Hg.) (2010): Fürstentum Liechtenstein Länderbericht über Menschenrechtspraktiken 2009.
- Bundesamt für Gesundheit (Hg.) (2007): Wie gesund sind Migrantinnen und Migranten? Die wichtigsten Ergebnisse des Gesundheitsmonitoring der schweizerischen Migrationsbevölkerung. Bern.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2011): Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2009. Hg. v. Bundesministerium des Inneren. Nürnberg.
[http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2011/Migrationsbericht_2009_de.pdf;jsessionid=9DE55F3C6041426162AECCA2DDA211EA?__blob=publicationFile.]
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.) (2011): Migrationsbericht 2010. Bern.
- Buri, Barbara; Manchen Spörri, Sylvia; Vögeli Sörensen, Therese (2008): Sprachliche Kommunikation, Alter und Migration. Hg. v. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Zürich (ISBB Working Papers). [<http://pd.zhaw.ch/hop/1922214877.pdf>.]
- Burri Sharani, Barbara et al. (2010): Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz. Hg. v. Bundesamt für Migration. Bern.
[<http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/publikationen/diasporastudie-kosovo-d.pdf>.]
- CERD - Ausschuss zur Beseitigung von Rassendiskriminierung (2007a): Behandlung der Staatenberichte, vorgelegt nach Artikel 9 des Übereinkommens. Abschliessende Bemerkungen des Ausschusses für die Beseitigung der Rassendiskriminierung: Liechtenstein (7.5.2007).
- CERD - Committee on the Elimination of Racial Discrimination (Hg.) (2007b): Internationales Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung. Ausschuss für die Beseitigung der Rassendiskriminierung. Siebzigste Tagung 19. Februar – 9. März 2007. Behandlung der Staatenberichte, vorgelegt nach Artikel 9 des Übereinkommens. Abschliessende Bemerkungen des Ausschusses für die Beseitigung der Rassendiskriminierung (7. Mai 2007). o.O.
- CERD - Committee on the Elimination of Racial Discrimination (Hg.) (2007c): Consideration of Reports submitted by States Parties under Article 9 of the Convention. Concluding observations of the Committee on the Elimination of Racial Discrimination. Liechtenstein (7 May 2007). o.O.
[<http://www.unhchr.ch/tbs/doc.nsf/%28Symbol%29/E.C.12.LIE.CO.1.En?Opendocument>].
- Council of Europe (Hg.) (2010): Migrants and their descendants. Guide to policies for the well-being of all in pluralist societies. Strasbourg: Council of Europe Publishing.
- Curle, Edda (2004): Migration in Europa. Daten und Hintergründe. Unter Mitarbeit von Harald W. Lederer, Matthias Neske und Stefan Rühl. Stuttgart: Lucius & Lucius (Forum Migration, 8).
- Dahinden, Janine; Piguet, Etienne (2004a): Immigration und Integration - ein statistischer Überblick. In: Janine Dahinden und Etienne Piguet (Hg.): Immigration und Integration in Liechtenstein. Zürich: Seismo, S. 55–179.
- Dahinden, Janine; Piguet, Etienne (Hg.) (2004b): Immigration und Integration in Liechtenstein. Zürich: Seismo.
- Dahlvik, Julia; Fassmann, Heinz; Sievers, Wiebke (Hg.) (2012): Migration und Integration: wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. Jahrbuch 1/2011. Wien: Vienna University Press.
- D'Amato, Gianni (2005): Vom Ausländer zum Bürger. Der Streit um die politische Integration von Ein-

- wanderern in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. 3. Aufl. (orig. 1998). Münster: Lit Verlag.
- Düvell, Frank (2006): Europäische und internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analysen. Hamburg: Lit Verlag.
- ECRI - Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (Hg.) (1998): ECRI länderspezifischer Ansatz. Bericht über Liechtenstein. März 1998. Strasbourg.
- ECRI - Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (Hg.) (2003): Zweiter Bericht über Liechtenstein. Verabschiedet am 28. Juni 2002 (15. April 2003). Strassburg.
- ECRI - Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (Hg.) (2008): Dritter Bericht über Liechtenstein. Verabschiedet am 14. Dezember 2007 (29. April 2008). Strassburg.
- Efionayi-Mäder, Denise; Wyssmüller, Chantal (2008): Migration und Gesundheit. In: Katharina Meyer (Hg.): Gesundheit in der Schweiz. Nationaler Gesundheitsbericht 2008. Bern: Huber, S. 88–105.
- Eisner, Manuel; Ribeaud, Denis; Topçoglu, Tuba (2008): Indikatoren zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lage von immigrierten Minderheiten in der Stadt Zürich. Zürich (Integrationsförderung der Stadt Zürich).
- Eser Davolio, Miryam; Drilling, Matthias (2009): Rechtsextremismus in Liechtenstein. Eine qualitative Studie zu Hintergründen und Herangehensweisen im Auftrag der Gewaltschutzkommission des Fürstentums Liechtenstein. Fachhochschule Nordwestschweiz. Basel.
- ESPON 2013 Programme (Hg.) (2011a): Territorial Dynamics in Europe. The Creative Workforce. Territorial Observation No. 5. European Union/ESPON. Luxembourg.
- ESPON 2013 Programme (Hg.) (2011b): Territorial Dynamics in Europe. Trends in Internet Roll-out. Territorial Observation No. 4. European Union/ESPON. Luxembourg.
- Farrakhzad, Schahrzad (2008): Erfahrungen, Strategien und Potenziale von Akademikerinnen mit Migrationshintergrund. In: Gudrun Hentges, Volker Hinnenkamp und Almut Zwengel (Hg.): Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion. Biografie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 303–322.
- Fassmann, Heinz (Hg.) (2007): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001–2006. Rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen. Wien: Drava Verlag Klagenfurt/Celovec.
- Fassmann, Heinz; Stacher, Irene (Hg.) (2003): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen - sozioökonomische Strukturen - rechtliche Rahmenbedingungen. Wien: Drava Verlag Klagenfurt/Celovec.
- Fiala, Doris et al. (2011): Runder Tisch Migration. Bericht zur schweizerischen Migrationspolitik 2030. Ausgangslage, Perspektiven und Herausforderungen.
- Fibbi, Rosita; Kaya, Bülent; Piguet, Etienne (2003): Peter, Afrim oder Mehmet: der Name macht den Unterschied. Hg. v. Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien. Neuenburg.
- Forschungsgemeinschaft PISA Deutschschweiz/FL (Hg.) (2011): PISA 2009: Porträt des Fürstentums Liechtenstein. Unter Mitarbeit von Grazia Buccheri, Nadja Abt Gürber und Christian Brühwiler. St. Gallen.
- Forum Liechtenstein (Hg.) (1994): Integration der Ausländer in Liechtenstein. Bericht und Schlussfolgerungen einer Meinungsumfrage. Vaduz.
- Frommelt, Christian (2010a): Die Europäisierung der liechtensteinischen Rechtsordnung. Bendern (Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 28).
- Frommelt, Christian (2010b): Die Europäisierung der Landtagsarbeit. Bendern (Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 29).
- Gesemann, Frank; Roth, Roland (Hg.) (2009): Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. (Arbeitstagung am 3. September 2007 in Berlin). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
[<http://www.gbv.de/dms/bs/toc/524320624.pdf>.]
- Gewaltschutzkommission (Hg.) (2010): Massnahmenkatalog Rechtsextremismus. Version 26.3.2010.
- Gewaltschutzkommission Fürstentum Liechtenstein (Hg.) (2008): Abschlussbericht „Respect bitte!“. Präventionskampagne Jugendgewalt der Gewaltschutzkommission. Vaduz.

- Gresch, Cornelia; Kristen, Cornelia (2011): Staatsbürgerschaft oder Migrationshintergrund? Ein Vergleich unterschiedlicher Operationalisierungsweisen am Beispiel der Bildungsbeteiligung. In: Zeitschrift für Soziologie (3), S. 208–227.
- Grunder, Hans-Ulrich (Hg.) (2009): Dynamiken von Integration und Ausschluss in der Schweiz. Zürich: Seismo.
- Heeb-Fleck, Claudia; Marxer, Veronika (2001): Die liechtensteinische Migrationspolitik im Spannungsfeld nationalstaatlicher Interessen und internationaler Einbindung 1945-1981. Schweizerischer Nationalfonds, Nationales Forschungsprogramm 39 - Migration und interkulturelle Beziehungen. Schaan.
- Heeb-Fleck, Claudia; Marxer, Veronika (2002): Die liechtensteinische Migrationspolitik. Im Spannungsfeld nationalstaatlicher Interessen und internationaler Einbindung 1945 bis 1981. In: Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein (Hg.): Jahrbuch des Historischen Vereins. Vaduz: Verlag des Historischen Vereins (101), S. 153–184.
[http://www.eliechtensteinensia.li/JBHV/2002/101/Die_liechtensteinische_Migrationspolitik_im_Spannungsfeld_nationalstaatlicher_Interessen_und_internationaler_Einbindung_1945_bis_1981.pdf.]
- Heeb-Fleck, Claudia; Marxer, Veronika (2004): Die liechtensteinische Migrationspolitik im Spannungsfeld nationalstaatlicher Interessen und internationaler Einbindung 1945-1981. In: Janine Dahinden und Etienne Piguet (Hg.): Immigration und Integration in Liechtenstein. Zürich: Seismo, S. 11–54.
- Helbling, Marc (2011): Why Swiss-Germans Dislike Germans. Opposition to Culturally Similar and Highly Skilled Immigrants. In: European Societies 13 (1), S. 5–27.
- Henkelmann, Yvonne (2012): Migration, Sprache und kulturelles Kapital. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hentges, Gudrun; Hinnenkamp, Volker; Zwengel, Almut (Hg.) (2008): Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion. Biografie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Himmelmann, Gerhard (2000): Integration durch Wertebildung oder durch Einüben von demokratischen Verhaltensweisen? Ein Beitrag zum Konzept des "Demokratie-Lernens". In: Gotthard Breit und Siegfried Schiele (Hg.): Werte in der politischen Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 249–262.
- Hin, Monika (2008): Lebenssituation von Migranten in Baden-Württemberg. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg (7), S. 10–14.
[http://www.statistik-bw.de/Veroeffentl/Monatshefte/PDF/Beitrag08_07_02.pdf.]
- Hinnenkamp, Volker (2008): Sprachliche Hybridität, polykulturelle Selbstverständnisse und "Parallelgesellschaften". In: Gudrun Hentges, Volker Hinnenkamp und Almut Zwengel (Hg.): Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion. Biografie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 229–252.
- Imbusch, Peter; Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2008): Integration - Desintegration. Ein Reader zur Ordnungsproblematik moderner Gesellschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Imdorf, Christian (2005): Schulqualifikation und Berufsbildung: Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kevenhörster, Paul (2006): Durch Migration zur Entwicklung? Die Kohärenz von Entwicklungs- und Migrationspolitik im internationalen Vergleich. In: Baringhorst, Sigrid et al.: Herausforderung Migration - Perspektiven der vergleichenden Politikwissenschaft. Hamburg: Lit Verlag. S. 375-395.
- Konsortium PISA.ch (Hg.) (2011): PISA 2009: Regionale und kantonale Ergebnisse. Bern/Neuchâtel.
- Krüger-Potratz, Marianne; Schiffauer, Werner (Hg.) (2011): Migrationsreport 2010. Fakten - Analysen - Perspektiven. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Lederer, Harald W. (2004): Indikatoren der Migration. Zur Messung des Umfangs und der Arten von Migration in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Ehegatten- und Familiennachzugs sowie der illegalen Migration. Diss. Univ. Bamberg. Bamberg: Europäisches Forum für Migrationsstudien.
- Marschke, Britta (2011): Handbuch Migrationsarbeit. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Marxer, Veronika (2008): Fordern und Fördern: Perspektiven der liechtensteinischen Integrationspolitik. Bendern (Beiträge Liechtenstein-Institut, 43).

- Marxer, Veronika (i. Vorb.): Vom Bürgerrechtskauf zur Integration. Einbürgerungsnormen und Einbürgerungspraxis in Liechtenstein 1945-2008. Zürich: Chronos.
- Marxer, Wilfried (2005): Statistische Daten zu Rassismus und Diskriminierung im Fürstentum Liechtenstein – Anforderungen, Analysen, Perspektiven. Bericht im Auftrag der Arbeitsgruppe für einen Nationalen Aktionsplan gegen Rassismus (AG NAP). Bendern (Typoskript).
- Marxer, Wilfried (2007a): Migration und Integration in Liechtenstein. Geschichte, Probleme, Perspektiven. Studie zuhanden der NGO-Arbeitsgruppe "Integration" (Mitarbeit: Manuel Frick). Bendern (Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 8).
- Marxer, Wilfried (2007b): Migration und Integration in Liechtenstein. Geschichte, Probleme, Perspektiven. Anhang zur Studie zuhanden der NGO-Arbeitsgruppe "Integration". Bendern (Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 9).
- Marxer, Wilfried (2008a): Ausländerinnen und Ausländer in Liechtenstein: Soziale und politische Dimensionen. Bendern (Beiträge Liechtenstein-Institut, 41).
- Marxer, Wilfried (2008b): Religion in Liechtenstein. Umfrage im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein über Glaube, Religiosität, religiöse Toleranz und das Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften. Bendern (Beiträge Liechtenstein-Institut, 40).
- Marxer, Wilfried (2008c): Religion, Religiosität und religiöse Toleranz in Liechtenstein: Empirische Befunde aus der Umfrageforschung. Bendern (Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 22).
- Marxer, Wilfried (2010): Zuwanderungsbedingte Sozialbedürfnisse und deren Bewältigung im Kleinstaat am Beispiel des Fürstentums Liechtenstein. Beitrag zum 60. AWR-Kongress vom 30.9. bis 1.10 2010 in Berlin. In: AWR Bulletin. Vierteljahresschrift für Flüchtlingsfragen 48 (57) (2-3), S. 130–145.
- Marxer, Wilfried (2011a): Zahlen und Fakten zur Menschenrechtssituation in Liechtenstein. Statusbericht 2011. Vaduz, Dezember 2011 (Unter Mitarbeit von Benno Patsch).
- Marxer, Wilfried (2011b): Rechtsextremismus in Liechtenstein. Monitoringbericht 2010. (Unter Mitarbeit von Christoph Selner). Bendern (Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 30).
- Marxer, Wilfried (2012a): Rechtsextremismus in Liechtenstein. Monitoringbericht 2011. (Unter Mitarbeit von Christoph Selner). Bendern (Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 33).
- Marxer, Wilfried; Sochin, Martina (2008): Protestantische und muslimische Zuwanderung in Liechtenstein seit der Mitte des 19. Jahrhunderts - Integration vor dem Hintergrund religiöser Pluralisierung. In: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte SZRKG 102, S. 211–231.
- Matteo, Gianni (2010): Muslime in der Schweiz - Identitätsprofile, Erwartungen und Einstellungen. Eine Studie der Forschungsgruppe "Islam in der Schweiz" (GRIS). unter Mitwirkung von Mallory Schneuwly Purdie, Stéphane Lathion und Magali Jenny. 2. Aufl. des Berichts von 2005, mit einer Ergänzung von Stéphane Lathion. Hg. v. Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen. Bern (Materialien zur Migrationspolitik).
- Matzner, Michael (Hg.) (2012): Handbuch Migration und Bildung. Weinheim: Beltz.
- Meier, Josiane (2011): Rücken an Rücken oder Hand in Hand? : ein Plädoyer für grenzüberschreitende Raumplanung im Alpenrheintal. Schaan: Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft (Liechtenstein Politische Schriften, 48).
- Merki, Christoph Maria (2007): Wirtschaftswunder Liechtenstein. Die rasche Modernisierung einer kleinen Volkswirtschaft im 20. Jahrhundert. Zürich/Triesen: Chronos/Verlag des Historischen Vereins im Fürstentum Liechtenstein.
- Meyer, Katharina (Hg.) (2008): Gesundheit in der Schweiz. Nationaler Gesundheitsbericht 2008. Bern: Huber.
- Möckli, Silvano (2011): Demographischer Kollaps? Was die Schweiz und die Welt erwartet. Glarus/Chur: Rüeegger.
- OECD (Hg.) (2011): International Migration Outlook: SOPEMI 2011: OECD Publishing.
[http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/social-issues-migration-health/international-migration-outlook-2011_migr_outlook-2011-en.]
- OECD (Hg.) (2006): Gesellschaft auf einen Blick. OECD-Sozialindikatoren. Paris: OECD Publishing.
- OECD (Hg.) (2007): Internationaler Migrationsausblick. Jahresbericht. Paris: OECD Publishing.

- Raffelhüschen, Bernd; Moog, Stefan; Biedermann, Lucia (2007): Zur Nachhaltigkeit der liechtensteinischen Fiskal- und Sozialpolitik : eine Generationenbilanz. Studie des Forschungszentrums Generationenverträge im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein. Freiburg i.B.: Forschungszentrum Generationenverträge der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- Regierung des Fürstentums Liechtenstein (2007): Grundsatzpapier der Regierung zur liechtensteinischen Integrationspolitik. Genehmigt in der Regierungssitzung vom 27. Februar 2007. RA 2006/2949. Vaduz.
- Regierung des Fürstentums Liechtenstein (2011): Interpellationsbeantwortung der Regierung an den Landtag zur aktuellen und zukünftigen Zulassungs- und Einwanderungspolitik (Nr. 38/2011). Vaduz.
- Roost Vischer, Lilo (2010): Weder Assimilations- noch Differenzzwang: Islam und gesellschaftliche Integration - Reflexionen aus der Basler Praxis. In: Brigit Allenbach und Martin Sökefeld (Hg.): Muslime in der Schweiz. Zürich: Seismo (Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus), S. 359–390.
- Sarrazin, Thilo (2010): Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. 10. Aufl. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Sauer, Martina (2011): Partizipation und Engagement türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der elften Mehrthemenbefragung 2010. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Hg. v. Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung. Essen.
- Schafhauser, Pascal (2007): Personenverkehr in Liechtenstein: Unde venit - status quo - quo vadit? Ein Abriss der Entwicklung des Personenverkehrs. In: Georges Baur (Hg.): Europäer - Botschafter - Mensch. Liber Amicorum für Prinz Nikolaus von Liechtenstein. Schaan: Liechtenstein Verlag, S. 195–235.
- Schiffauer, Werner (2008): Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld: Transcript.
- Schild, Pascale (2010): Situationen, Widersprüche und Konflikte muslimischer Identitätspolitik im diskursiven Kontext der Schweiz. In: Brigit Allenbach und Martin Sökefeld (Hg.): Muslime in der Schweiz. Zürich: Seismo (Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus), S. 181–212.
- Sele, Sebastian (2010): "Man hat einfach Angst vor dem Fremden". Soziale Integration von MigrantInnen am Beispiel türkischstämmiger Personen in Liechtenstein. Seminararbeit am Institut für Soziologie der Universität Wien. Wien.
- Sele, Sebastian (2011): TürkinInnenfeindliches Liechtenstein? Eine empirische Untersuchung der Determinanten der Einstellungen zu Türkischstämmigen. Bachelorarbeit Univ. Wien. Eschen.
- Simon, Silvia (2008): Wirtschaftsboom Liechtenstein, Arbeitskräftebedarf und Migration. Bändern (Beiträge Liechtenstein-Institut, 42).
- Sinus Sociovision (Berthold Bodo Flaig) (2009): Heidelberger Migrantenstudie 2008. Ergebnisse einer Umfrage zur Lebenssituation von Menschen mit Migrationshintergrund in Heidelberg, durchgeführt von Sinus Sociovision im Herbst 2008. Hg. v. Oberbürgermeister und Amt für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Heidelberg. Heidelberg (Schriften zur Stadtentwicklung).
[http://www.heidelberg.de/servlet/PB/show/1197674/12_pdf_HeidelbergerMigrantenstudie_2008.pdf.]
- Sochin, Martina (i.Vorb.): "Man hat es doch hier mit Menschen zu tun!" Liechtensteins Umgang mit Fremden seit 1945. Diss. Univ. Fribourg. Zürich: Chronos.
- Sochin, Martina (2012): Exklusion durch Religion. Vom Umgang mit "den Anderen" in Liechtenstein im 20. Jahrhundert. In: David Luginbühl, Franziska Metzger, Thomas Metzger, Elke Pahud de Mortanges und Martina Sochin (Hg.): Religiöse Grenzziehungen im öffentlichen Raum. Mechanismen und Strategien der Inklusion und Exklusion im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart: Kohlhammer, S. 231–243.
- Skenderovic, Damir; D'Amato, Gianni (2008): Mit dem Fremden politisieren. Rechtspopulistische Parteien und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren. Zürich: Chronos.
[http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=3056781&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm.]
- Statistik Austria (Hg.) (2009): Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2008. Wien.
- Statistik Austria (2011): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2011. Wien.

- Stutz, Heidi; Hermann, Michael (2010): Immigration 2030. Szenarien für die Zürcher Wirtschaft und Gesellschaft. Unter Mitarbeit von Corinna Heye, Dominik Matter, Nadia Baghdadi und Lucien Gardiol. Hg. v. Zürcher Kantonalbank. Zürich.
- United Nations - Economic and Social Council (Hg.) (2006): Consideration of Reports submitted by States Parties under Articles 16 and 17 of the Covenant. Concluding observations of the Committee on Economic, Social and Cultural Rights. Liechtenstein (9 June 2006). Geneva.
[[http://www.unhchr.ch/tbs/doc.nsf/898586b1dc7b4043c1256a450044f331/b3699dcecff3c2c8c1257198007290f1/\\$FILE/G0642548.pdf](http://www.unhchr.ch/tbs/doc.nsf/898586b1dc7b4043c1256a450044f331/b3699dcecff3c2c8c1257198007290f1/$FILE/G0642548.pdf).]
- Vatter, Adrian (Hg.) (2011): Vom Schächt- zum Minarettverbot. Religiöse Minderheiten in der direkten Demokratie. Zürich: Neue Zürcher Zeitung.
- Verein Agglomeration Werdenberg-Liechtenstein (Hg.) (2012): Werdenberg Liechtenstein Atlas 2012. Buchs: Eigenverlag.
- Woeller, Franziska; Kröhnert, Steffen; Sippel, Lilli; Klingholz, Reiner (2009): Ungenutzte Potentiale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Hg. v. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.
[http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Zuwanderung/Integration_RZ_online.pdf.]
- Woyke, Wichard (2006): Migrationspolitik in der Europäischen Union – Wie viele Ausländer kann sich die EU leisten? In: Baringhorst, Sigrid et al.: Herausforderung Migration - Perspektiven der vergleichenden Politikwissenschaft. Hamburg: Lit Verlag. S. 295-312.

* * * * *

ANHANG: Fragebogen/Leitfaden (Beispiel Türkei)

Zur Lage von Einwohner/innen Liechtensteins mit Herkunftsland Türkei
August/September 2011

Datum des Interviews _____

Interviewte Person (Name, Vorname, Anschrift, Email, Telefon)

Geschlecht

- männlich
- weiblich

Wohnsituation

Wohnung, Hausteil, Haus _____

Personen im Haushalt (aufzählen, bsp. Mann 45, Sohn 18, Tochter 12, Mutter 76)

Zufriedenheit mit Wohnsituation (Platz, Lage, Kosten etc.)

- sehr zufrieden
- eher zufrieden
- eher nicht zufrieden
- gar nicht zufrieden

Kommentar: _____

Staatsbürgerschaft

Interviewte Person

- 1. _____ seit _____
- 2. _____ seit _____
- 3. _____ seit _____

Staatsbürgerschaft der weiteren Personen im Haushalt

Migrationsbewegung

Beschreibung des Migrationsverlaufs der Haushaltmitglieder (bsp. Herkunft Dorf xy, 1978-1985 in Istanbul, Mann seit 1985 in Liechtenstein, Frau und Kinder 1996 nachgezogen etc.)

Ausbildung

Höchste abgeschlossene Ausbildung der Haushaltsmitglieder (auflisten, bsp. Mann Hochschule etc.)

Kann die Ausbildung beruflich umgesetzt werden, ist sie in Liechtenstein anerkannt?

Kommentare: _____

Berufs- und Erwerbstätigkeit

Erwerbstätigkeit der Personen im Haushalt (auflisten, bsp. Mann Schreiner 100% usw., auch Rente, Arbeitslosigkeit, Hausarbeit erwähnen)

Zufriedenheit mit Erwerbstätigkeit (Beruf, Bedingungen, Bezahlung etc.)

- sehr zufrieden
- eher zufrieden
- eher nicht zufrieden
- gar nicht zufrieden

Kommentar: _____

Sprache

Hauptsprache im Haushalt _____

Deutschkenntnisse der Haushaltsmitglieder (für jedes Mitglied)

Spracherwerb (wie haben die einzelnen Mitglieder die deutsche Sprache gelernt, bsp. Schule, Arbeitsplatz, Deutschkurse des Vereins für interkulturelle Bildung etc.)

Bewertung der Migration

War es alles in allem richtig, nach Liechtenstein zu kommen?

- Ja, sehr
- eher Ja
- eher Nein
- Nein, gar nicht

Fühlen Sie sich in Liechtenstein eher als „Liechtensteiner/in“ oder eher als „Türke/Türkin“

- Liechtensteiner/in
- eher Liechtensteiner/in
- eher Türke/Türkin
- Türke/Türkin

Wie fühlen Sie sich in der Türkei?

- Liechtensteiner/in
- eher Liechtensteiner/in
- eher Türke/Türkin
- Türke/Türkin

Religion

Eigene Religion/Konfession (bsp. Islam, sunnitisch)

Können Sie die Religion wunschgemäss ausüben?

- Ja, sehr
- eher Ja
- eher Nein
- Nein, gar nicht

Wo gibt es Probleme? (bsp. Gebetsraum/Moschee, religiöse Betreuung, Religionsunterricht, religiöse Riten, Hochzeit, Beerdigung, Friedhof etc.)

Kommentare: _____

Aufnahme in Liechtenstein

Fühlen Sie sich in Liechtenstein willkommen?

- Ja, sehr
- eher Ja
- eher Nein
- Nein, gar nicht

Kommentare: _____

Diskriminierung, Benachteiligung

Fühlen Sie sich in Liechtenstein in bestimmten Bereichen benachteiligt (bsp. Schule, Ausbildung, Beruf, Wohnungssuche, Bankenverkehr, Behörden etc.)?

Wenn ja: bitte beschreiben und kommentieren.

Kommentare: _____

Bekanntenkreis

Wie setzt sich der Freundes- und Bekanntenkreis ungefähr zusammen?

Ca. _____ % türkische Herkunft

Ca. _____ % andere Ausländer/innen

Ca. _____ % Liechtensteiner/innen

Kommentare: _____

Integration

Wie gut fühlen Sie sich in Liechtenstein integriert?

sehr gut

eher gut

eher schlecht

sehr schlecht

Mediennutzung

Welche Fernsehsender schauen sie am meisten?

Vor allem türkischsprachige

eher türkischsprachige

eher deutschsprachige

vor allem deutschsprachige

Lesen Sie liechtensteinische Zeitungen?

Ja, täglich

Ja, regelmäßig

Ja, aber eher selten

Nein, praktisch nie

Lesen Sie andere deutschsprachige Zeitungen?

Ja, täglich

Ja, regelmäßig

Ja, aber eher selten

Nein, praktisch nie

Welche? _____

Falls Sie Zeitungen oder Zeitschriften abonniert haben: welche?

Schlussbemerkungen, Vorschläge etc.

Kommentare: _____

